Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1900

10.2.1900 (No. 32)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 807.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Telephon-Anschluß-Nr. 585.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 32. Samstag, den 10. Februar 1900.

Zur lex Heintze.

Endlich ist die lex Heintze in zweiter Lesung von dem Reichstage durchberathen worden, nachdem auch diese noch einmal auf längere Zeit unterbrochen werden mußte. Das war ein Stück mühsamster parlamentarischer Arbeit, und nur schwer ist es zu begreifen, wie es möglich sein kann, daß einem großen Theile unserer Volksvertreter das Verständniß dafür fehlt, wie außerordentlich nothwendig diese Ergänzungen des Strafgesetzbuches sind. Durch Debatten und Winkelzüge ohne Ende suchte fortgesetzt die Linke des Hauses die Vorschläge der vorberathenden Kommission abzuschwächen, Beschlüsse im Sinne dieser Vorschläge zu verhindern, und leider ist die Linke häufig genug in diesem Beginnen unterstützt worden durch einen Theil der Rechten. Theilweise beruht die Haltung auf Mangel an Verständniß für das, was eigentlich mit diesen Ergänzungen zum Strafgesetzbuche beabsichtigt ist. Das bewies noch am letzten Berathungstage der freisinnige Abgeordnete Müller-Meiningen, indem er behauptete, die Vorschläge der Kommission würden, wenn man sie zum Gesetze machen wollte, die Kunst in schwerer Weise schädigen, die fernere Ausstellung mancher Kunstwerke in Museen und Galerien unmöglich machen und den ehrlichen deutschen Kunsthandel mit theilweiser Vernichtung bedrohen. Daran ist aber in Wirklichkeit gar nicht zu denken. Es handelt sich in keinem einzigen Paragraphen des Gesetzes um eine Bedrückung der Kunst; es ist nur von einem Kampfe die Rede, der aufgenommen werden soll gegen das verdammenswerthe Bestreben, Kunstwerke in solcher Weise und in solcher Absicht zu vervielfältigen, daß sie in der That zu schamlosen Erzeugnissen werden, die das Sittlichkeitsgefühl in grober Weise verletzen. Solche schamlose Darstellungen werden dann öffentlich ausgestellt in Schaufenstern von Buchhandlungen und sogenannten Kunsthandlungen und wirken dann auf's Verderblichste auf den Sinn der unreifen Jugend ein. Daß hier eine arge Lücke im Gesetze besteht, geht schon daraus hervor, daß die Polizei keine Handhabe hat, um gegen solche schamlose Ausstellungen einzuschreiten; und in der Mittwochsitzung des Reichstages wies ausdrücklich ein Vertreter der verbündeten Regierungen auf die Thatsache hin, daß das bestehende Gesetz nicht dazu ausreicht, die Mißstände zu treffen, um die es sich hierbei handelt. Aber die Gegner dieser Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Strafgesetzes lassen sich nicht belehren, auch nicht durch den handgreiflichen Beweis solcher Darstellungen, wie sie Abg. Roeren vom Centrum am Mittwoch zur Ansicht in den Reichstag mitgebracht hatte, vermuthlich deßwegen, weil sie sich nicht belehren lassen wollen!

Andere strittige Punkte sind der Arbeitgeber-Paragraph und die Grenze des Schutzalters für unbescholtene Mädchen.

Man kann sich kaum etwas Schmählicheres denken als Versuche eines Unternehmers oder Dienstherrn, entweder durch Drohungen oder aber durch Lockungen mit der Gewährung von Lohnerhöhungen und dergleichen weibliche Angestellte oder Dienstpersonen zu unsittlichen Handlungen zu bewegen. Neben der Unsittlichkeit steckt in einer solchen Handlungsweise ein so hoher Grad von Rohheit und von Treubruch, daß jeder anständige Mensch durchaus wünschen müßte, solche unsittliche Thaten mit ganz besonderer Strafe zu treffen; aber auch hier boten Redner der Rechten und der Linken Alles auf, um diesen sog. Arbeitgeberparagraphen zu Fall zu bringen, und sogar die Regierung versteift sich darauf, diesen Paragraphen nicht annehmen zu wollen. Staatssekretär Nieberding hat behauptet, er sei für die verbündeten Regierungen „absolut unannehmbar". Angeblich befürchtet man, eine solche Strafbestimmung werde ausgenützt werden zu allerhand böswilligen und leichtfertigen Denunciationen; aber man vergißt ganz und gar, daß jegliche Strafbestimmung überhaupt in einer solchen Weise mißbraucht werden kann, und außerdem steht noch die ausdrückliche Bestimmung dabei, daß Verfolgung nur auf gestellten Strafantrag hin eintreten soll. Also auch hier ist wohl mehr Uebelwollen der Grund der Gegnerschaft als wirkliche Ueberzeugung, daß der Paragraph wirklich ganz besonders in der angedeuteten Weise gemißbraucht werden könnte. Der Richter müßte ja auch bei der Untersuchung eines Falles sehr schnell dahinter kommen, wie es damit beschaffen sein würde.

Gerade so ist es nun mit der Grenzbestimmung des Schutzalters für unbescholtene Mädchen, das von 16 Jahren auf 18 Jahre heraufgesetzt werden soll. Auch diese Bestimmung hat Staatssekretär Nieberding für unannehmbar erklärt für die Regierung. Der Reichstag hat alle diese angefochtenen Bestimmungen in zweiter Berathung angenommen, zum Theil mit recht knappen Mehrheiten. Aber damit ist, wie man sieht, der Kampf um diese äußerst wichtigen Ergänzungen des Strafgesetzbuches noch lange nicht ausgekämpft.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Februar.

Am Bundesrathstische die Staatssekretäre Tirpitz, Dr. Graf v. Posadowsky und Dr. Freiherr v. Thielmann.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten.

Das Haus ist sehr gut besucht, die Tribünen überfüllt. Auf einer Tribüne ist ein photographischer Apparat aufgestellt.

Erste Berathung des Entwurfs einer Novelle zum Gesetz betreffend die deutsche Flotte vom 10. April 1898.

Staatssekretär Tirpitz: Ueber die Bedeutung einer starken Flotte haben die historischen Ereignisse der letzten beiden Jahre eine so deutliche Sprache geredet, daß die Nothwendigkeit einer Verstärkung in immer weiteren Kreisen unseres Vaterlandes anerkannt wird. Die Flottengegner und Flottenfreunde unterscheiden sich im wesentlichen darin, daß die Ansichten auseinandergehen über den Umfang, den Zeitpunkt und das Tempo der einzuschlagenden Verstärkung, wie auch über die Form, in der die Frage zu behandeln sei. Die Gründe für die Verstärkung lassen sich in wenigen Worten zusammenfassen. Der Unterschied zwischen der militärischen Stärke unserer Flotte und der anderer Länder ist so groß, daß die verbündeten Regierungen in diesem Bestande für die Dauer eine erhebliche Gefahr erblicken, und zwar erscheint diese Gefahr um so größer, als die wirthschaftliche Konkurrenz der Mächte menschlichem Ermessen nach in den nächsten Jahren noch zunehmen wird. Wenn man die Frage der Verstärkung der Marine prüfen will, so muß man sich darüber klar sein, daß eine Kriegsmarine sich nicht improvisiren läßt, sondern daß zu ihrer Herstellung viele Jahre nöthig sind. Am allerwenigsten wird sich eine Kriegsflotte improvisiren lassen in der Stunde der Gefahr. Mit dieser Thatsache werden wir zu rechnen haben. Die Herstellung der Kriegsmarine dürfte nicht nur Schwierigkeiten in finanzieller Hinsicht haben, sie ist vor allem auch eine Materialfrage. Schiffe und deren Bemannung, Geschwader und deren Führung lassen sich nicht aus der Erde stampfen, sondern bedürfen mannigfacher Verrichtung und langer Vorbereitung. Würde man sich über die Frage der Verstärkung an sich klar geworden sein, so wird es sich zunächst weiter um die Frage handeln, nach welcher Richtung wir die Verstärkung vor sich gehen lassen. Ich hatte früher Gelegenheit, dem hohen Hause darzulegen, daß wir nicht wissen können, gegen welchen Gegner wir uns dereinst wenden müssen. Wir werden uns daher grundsätzlich auf den gefährlichsten einrichten müssen. Jede einzelne Frage vorbereiten zu wollen, würde zu einer gefährlichen Zersplitterung führen. Der gefährlichste Kriegsfall tritt für Deutschland ein, wenn die Kraft unseres Landheeres nicht gebraucht werden kann. Bei Ausbruch eines derartigen Krieges bedürfen wir ausschließlich einer starken Schlachtflotte. Reicht diese starke Schlachtflotte nicht aus, um einen Angriff zu verhindern, so würde es wiederum Aufgabe der Schlachtflotte sein, die Lebensadern unserer Wirthschaft nach den Küsten zu offen zu halten. Unsere Kreuzerflotte würde in einem solchen Kriege bei unserer geographischen Lage nicht genügen, die Blockade zu brechen. Während eines Krieges wäre es schwer, unsere Handelsschiffe draußen zu schützen. Darum muß ein solcher Krieg überhaupt verhindert werden durch eine starke Flotte. Der Inhalt der Vorlage deckt sich mit den Mittheilungen der Regielung bei der ersten Lesung des Etats. Er erweitert den Sollbestand und demgemäß die Indienststhaltung. Der Schlußparagraph ist gegenstandslos geworden, soll aber aus formellen Gründen beibehalten werden. Es handelt sich darum, eine zweite Schlachtflotte unabhängig neben die erste zu stellen, ebenso wie ein zweites Armeekorps. Bezüglich der Anzahl der zu einer Flotte gehörenden Schiffe ist das Maximum genommen, das von einer Person kommandirt werden kann. Es wäre nur zu prüfen, ob diese Verdoppelung ausreicht, um die zur Zeit bestehenden Gefahren zu beseitigen oder doch erheblich zu vermindern. Ich möchte mir diese Frage für die Kommission vorbehalten. Die Vermehrung der Auslandschiffe wird wohl allgemein als nothwendig anerkannt. Die Kosten sind bis 1920 auf 800 Millionen berechnet, das ergibt einen Jahresdurchschnitt von 50 Millionen. Im Augenblick der bevorstehenden beträchtlichen Vermehrung erscheint es mir nicht angebracht, mit dem Prinzip der Anleihe zu brechen. (Staatssekretär Graf v. Bülow betritt den Saal.) Wenn nicht ein festes, unverrückbares Ziel gesetzt wird, werden durch das von der Hand in den Mund leben bei der Marine selbst weitere Schwierigkeiten entstehen. Die verbündeten Regierungen sind so voll durchdrungen von der Nothwendigkeit der Vorlage, daß sie nicht länger damit warten konnten. Ich hoffe, daß das hohe Haus sich davon überzeugt, daß die Vorlage nothwendig war. (Vereinzeltes Bravo rechts, Gelächter links.)

Abg. Dr. Schädler (Centr.): Der Staatssekretär leitete die Generaldebatte über die gegenwärtige Vorlage und die Begründung der letzteren mit dem allgemeinen Gedanken ein, daß bezüglich der Bedeutung und der Nothwendigkeit einer starken Flotte kaum ein Unterschied der Anschauungen bestehe, wohl aber die Meinungen auseinandergehen über das Ziel, das Tempo und anderes mehr. Ich stehe gar nicht an, dem Ausdruck zu geben, daß auch wir eine starke Flotte wollen, dabei aber in Betracht ziehen müssen unser Landheer. Es mag sein, wie es will, unsere Stärke liegt auf dem Lande (Sehr richtig! im Centrum), daß wir ferner berücksichtigen müssen die Leistungsfähigkeit unseres Volkes und nicht außer Acht lassen dürfen, was der Staatssekretär selber betonte, nämlich den Umstand, daß wir nicht allen Feinden zugleich die Spitze bieten können, sondern daß auf diesem Gebiet unserer Diplomatie ein großes und weites Feld zufällt, von dem wir nur wünschen können, daß unser Auswärtiges Amt und seine Leiter es in derselben fruchtbaren Weise bebauen werden wie bisher. (Sehr gut!) Der Staatssekretär wies darauf hin, daß die Kriegsmarine sich nicht improvisiren lasse und daß sie Zeit bedürfe. Damit räumte er den Vorwurf hinweg, den man etwa erheben könnte, ja den man dann sicher gegen diejenigen erhebt, die gegen die Vorlage Bedenken und zwar gewichtige Bedenken haben; den Vorwurf, als ob das Vaterland augenblicklich in Gefahr sei. Eben deßhalb, weil die Kriegsmarine sich nicht improvisiren läßt, sondern Zeit bedarf, deßhalb können und müssen wir es ruhig überlegen, in welcher Weise wir sie erbauen wollen, und wir haben den Vortheil für uns, daß dem deutschen Volk, dem deutschen Land Schutz gewährt wird, den die Regierung selber vor zwei Jahren als vollständig genügend und ausreichend anerkannte. (Sehr richtig! links und im Centrum.) Der Staatssekretär betonte, daß die Regierungen so sehr von der Nothwendigkeit dieser Vorlage überzeugt sind, daß sie trotz der Vorlage von 1898 getrost mit ihr an das Haus gekommen sind. Es wäre vermessen, die Frage zu stellen, ob denn überhaupt alle verbündeten Regierungen der nämlichen Anschauung gewesen sind. Wohl aber scheint es doch, als ob bezüglich des Zeitpunktes der Einbringung dieser Vorlage diese Einigkeit zwischen den Regierungen noch nicht so sehr alten Datums ist. Damals, nach der Hamburger Rede, die eine etwas wilde Begeisterung aufzulohen schien, schrieb die „Nordd. Allg. Ztg.", für 1900 sei keine Marinevorlage in Aussicht. War sie schlecht unterrichtet oder war die Frucht noch nicht reif oder die Ordre noch nicht eingetroffen? Das Facit liegt uns heute vor. Der Staatssekretär erklärte damals in der Kommission, die Regierungen seien entschlossen, die Limitirung inne zu halten. (Hört, hört!) Die damals geplante Flotte genüge, um jeder Seemacht dreimal Bedenken einzuflößen gegen einen Angriff auf uns. Und heute? Uebrigens hat sich nicht auch die Regierung gebunden? Damals war ausdrücklich betont worden, daß für sechs Jahre Ruhe geschaffen werde. (Sehr richtig!) An der getroffenen Vereinbarung wurde nicht festgehalten. Ich beneide den Staatssekretär nicht um die Vertheidigung der Vorlage, die ihn desavouirt. Es ist das ein Beweis seines Muthes und seines Opfersinnes. Aber er und die Regierungen werden es begreiflich finden, wenn seinen Ausführungen heuer im Hause großes Mißtrauen gegenüber steht. (Zustimmung im Centrum und links). Wer bürgt dafür, daß die heutigen Ausführungen über zwei Jahre nicht wieder korrigirt werden sollen? Bei einer so schnellen Wandlung der Ansichten in den maßgebenden Kreisen müssen wir der Novelle mit größtem Mißtrauen entgegentreten. Wie steht es mit dem Limit, dem Aeternat, dem § 8 des alten Gesetzes? Wie, wenn die Einnahmen des Reichs zur Deckung nicht ausreichen? Der Staatssekretär verwies in einigen Punkten auf die Kommission und hat damit den Weg gewiesen, dem meine Freunde nicht entgegen sind. Gründliche Durchberathung thut noth. Die Begründung der Vorlage bietet wenig Neues, sie könnte ebenso gut für eine Verdreifachung der Flotte geschrieben sein. Die wahre Begründung ist: Wir wollen hinaus auf die hohe See und den Feind auf seinem eigenen Gebiete angreifen. Aber einen solchen Kurs wollen wir nicht steuern. Wir haben unsere Bedürfnisse zur See anerkannt und darum das alte Gesetz bewilligt, aber in zwei Jahren ist nichts wesentlich Neues geschehen. Wir verlangen eine eingehende Begründung, bevor wir uns endgiltig entscheiden. Dr. Lieber sagte, wir stehen vor einem allgemeinen Umsturz des Flottengesetzes von 1898 und darum erkläre ich Namens seiner sämmtlichen politischen Freunde: Wir sind für das Gesetz in der Form und dem Umfange, wie es hier vorliegt, nicht zu haben. (Beifall im Centrum.) Ueber den Umfang der Vorlage machen sich wohl Wasserpatrioten und Kathedermarinisten keinen ernsten Begriff; sie würden auch 200 neue Geschwader bewilligen. Ein Theil will auch, wie Schweinburg ausgeplaudert hat, seinen Patriotismus ausmünzen. Die Reichseinnahmen sind im Rückgang begriffen; Geld ist keines da. Die Vorlage nimmt es sehr leicht mit der Deckungsfrage. Man will vorläufig 796 Millionen Mark Schulden machen. Eine Anleihe in der Höhe erscheint doch unzulässig. Bei solchen Kosten ist für die Deckung vorher zu sorgen. Wir sind der Meinung Lieber's, so schnell sich aufbrauchende Bedürfnisse, wie Kriegsschiffe, sollten aus den laufenden Einnahmen bezahlt werden. Wer das Gesetz will, muß auch die Mittel wollen, d. h. neue Steuern. Die Deckungsfrage muß erst gelöst werden und das Gesetz ist unausführbar ohne Bewilligung von 100 bis 120 Millionen neuer Steuern. Diese sollten die Interessenten tragen und die zahlungsfähigen Steuerzahler. Erstere sehnen sich ja darnach, ihren Patriotismus praktisch zu bethätigen und nicht bloß einzuheimsen. (Heiterkeit.) Der arme Landbewohner darf nicht mehr herangezogen werden. Erbschaftssteuern, Wein-, Bier- und Tabaksteuer sind genannt worden. Vor allem sollten die leistungsfähigen Schultern herangezogen werden. Wir sind uns zu gut bewußt, daß auch jetzt wieder ein Hagel von Geschossen auf uns niederfällt. Das sicht uns nicht an. Denn wir kennen unsere Pflicht gegen unser Vaterland und Volk. Wir wollen eine gründliche Prüfung der Frage; das Gespenst der Reichstagsauflösung fürchten wir nicht. (Bravo!) Wir sind nicht Gegner einer starken Flotte, aber es handelt sich darum, was wir leisten können; es handelt sich um das Wohl des ganzen Volkes. (Beifall im Centrum.)

Abg. von Levetzow (kons.): Wir wollen die Flotte gegenüber dem Landheer in keiner Weise vernachlässigen und erkennen auch an, daß wir nicht daran denken können, eine Flotte zu gründen, die der englischen gleichkommt. Wir erstreben auch keine sprungweise Vermehrung, aber wir meinen, eine Vermehrung, die sich über 20 Jahre erstreckt, ist nicht sprunghaft. Ueber die finanziellen Bedenken komme ich durch dieselben Erwägungen hinweg. Vor Allem erinnere ich an die Weltmachtstellung des Vaterlandes. Das „Si vis pacem, para bellum" gilt jetzt für uns auch zur See. Wir müssen unsere Bündnißfähigkeit erhöhen. (Beifall rechts.) Zweitens meinen wir, daß die Vorlage nichts anderes ist als ein Programm. Bei jeder Etatsberathung könnten Regierung und Reichstag über die Bewilligung der Mittel neuerlich beschließen. Die Deckungsfrage ist noch nicht zu lösen. Wer sie jetzt anregt, erschwert dadurch die Vorlage. (Heiterkeit links und im Centrum.) Ich erinnere dann an die wachsende wirthschaftliche Konkurrenz aller Länder. Allerdings wird durch dies Programm die Aufmerksamkeit des Landes auf uns gerichtet, anderseits aber ist die Festlegung des Planes für die Verwaltung von allergrößter Wichtigkeit. Die allergrößte Mehrzahl meiner politischen Freunde steht der Vorlage im Allgemeinen freundlich gegenüber. Mit der Verweisung an die Budgetkommission sind wir einverstanden, denn eine gründliche Vorbereitung ist nöthig. Vor Allem möchte ich den Anschein vermeiden, als ob die Vorlage in einer Hurrahstimmung angenommen oder abgelehnt werde. Wir befinden uns nicht in einer Hurrahstimmung, und Diejenigen, die die Vorlage ablehnen wollen, auch nicht. (Heiterkeit, Beifall rechts, Zischen links.)

Abg. Frohme (Soc.): Nirgends hätten die Anschauungen so stark gewechselt wie hier. In den letzten Jahren sei allerdings der Gedanke einer größeren deutschen Seemacht immer lauter von den leitenden Stellen betont worden. Die

Ein Stimmungsbild aus Ladysmith.

Von G. W. Steevens, dem berühmten Kriegskorrespondenten der Londoner „Daily Mail", der sich unter den Belagerten von Ladysmith befand und kürzlich dem Typhus erlegen ist, werden jetzt die letzten Briefe veröffentlicht. Es sind keine trockenen Berichte, sondern anschauliche Schilderungen, in denen die Stimmung der Eingeschlossenen während des Bombardements in scharf umrissenen Bildern festgehalten ist. Einiges aus diesen Briefen sei hier wiedergegeben:

„Guten Morgen, kommt Ihr vom Langen Tom?"

„Cräck—twhiz—z—z." war die Antwort, „ja".

„Whish—h—pätter, pätter," stimmte ein wolkenhoch fliegendes Schrapnell ein.

Es war am 7. November, um halb 8 Uhr Morgens. Das wirkliche Bombardement, die schreckliche Symphonie hatte begonnen.

Zuerst spielte der lange Tom die führende Rolle. Er ist eine freundliche alte Kanone, und ich habe ihm gegenüber nur angenehme Gefühle. Er hat nur seine Pflicht gethan, in offener männlicher Weise. Er war so aufgestellt, daß man ihm gerade in seine häßliche Fratze hinein und ihn hungrig umherblicken sah. Ein Flammenguß und ein sich verbreitender Giftschwamm von weißem Rauch sagte uns, daß er gefeuert hatte. Ein dumpfes Krachen folgte als pünktliche Antwort. Man wartete, bis man den schwarzen Rauch hinter dem Erdwall aufsteigen sah. Ein rother Blitz, ein Springen von rothbraunem Dunst und Rauch — ein Krachen: er war da. Dann schwirrten seine Splitter langsam durch die Luft, wie verwundete Vögel. Man sah sie kommen, mit würdevoller Langsamkeit, es war übergenug Zeit, aus dem Wege zu gehen. . .

Wie ist einem nun zu Muthe, wenn man bombardirt wird?

Zuerst und vor allen Dingen des Morgens ist es eine äußerst unangenehme Sensation. Man weiß, daß Kanoniere einen durch Fernrohre beobachten, daß jede Höhe von einer großen Kanone beherrscht wird, man hört ringsherum ein Quieken, Krachen und Puffen und man hat fast ein Gefühl der Neugier, zu wissen, wann man selbst an die Reihe kommen wird. Dann saust auch wohl dicht vor einem mit unwiderstehlicher Gewalt ein Geschoß hernieder, als ob der Teufel selber es geschickt hätte.

Man fängt dann aber an, auf die einzelnen Geschosse zu achten, man hört das betäubende Dröhnen der großen Geschütze und das schrille Pfeifen der kleinen heraus, man stellt Vermuthungen an über ihren Gang und über ihre Richtung. Bald sieht man ein Haus in einen Haufen von Splittern und Geröll zusammenstürzen, bald trifft man einen Verwundeten auf einer Tragbahre. Das ist die gefährliche Zeit.

Wenn man sonst nichts zu thun hat, und besonders wenn man lauscht und kalkulirt, dann ist es aus; man bekommt Granaten in den Kopf, man denkt und spricht von nichts Anderem, und schließlich kommt es dahin, daß man vor Tagesanbruch in ein unterirdisches Loch geht und sich muthigere Leute wirbt, die das Essen da hinunterbringen. Ein solcher Tag, und man ist entnervt, halb todt, zuckt zusammen beim Summen einer Fliege, man ist sich selbst zur Last und seiner Umgebung zum Spott.

Wenn man aber sich an seine gewohnte Thätigkeit begibt, kehrt die Zuversicht zurück. Man sieht ein, was für eine verschwenderisch große Metallmasse in einen kleinen Ort geworfen werden kann und doch noch genug Platz läßt. Man erkennt, daß eine Granate, die einen großen Lärm macht, noch hundert Yards entfernt sein kann, und man bemerkt, daß das fürchterlichste Geräusch von den eigenen Geschossen kommt, die über den Kopf auf einen vier Meilen weit entfernten Feind geworfen werden. So stellt man die Sache in Allahs Hand, und bald wendet man nicht einmal mehr den Kopf, um zu sehen, wo das Getöse herkam . . . .

Der letzte Brief von Steevens ist betitelt: „Ein Tagebuch des Mißmuths" und schildert die stumpfe, trübe Stimmung, die sich allmälig der Eingeschlossenen bemächtigt hat. Er beginnt:

„O, welch' ein Tag! Trübe, kalt, schmutzig. Selbst keine Granate vom Langen Tom, die Leben hineinbrächte, die High Street sieht doppelt todt aus . . . Die Wege sind schon wie Reispudding, die Fußsteige wie Syrup. O! . . . — Es ist heute Sonntag; einige Gewehrschüsse, aber sonst die gewöhnliche Ruhe.

Der Himmel ist wolkenlos und wird von keiner Granate gestreift.

Ich bemerke, daß die Sonntagsbevölkerung von Ladysmith, anders wie die Londoner, doppelt und dreifach so stark vertreten ist wie an Wochentagen.

Der Lange Tom bröckelte gestern von der Kirche eine Ecke ab; heute predigte der Erzdekan, wir seien das vom Himmel bestimmte Werkzeug, um die Buren zu züchtigen. Sehr tief, aber vielleicht ein verfrühter Gedanke.

Ein anderer Tag, der lebhafteste der Beschießung. Eine Gesellschaft von Offizieren, die in der Hauptstraße leben, wartete auf das Frühstück. Der neue Vorsteher im nächsten Zimmer fluchte gerade auf die Diener, daß sie zu lange machten, als eine Granate in die äußere Mauer traf und unter dem Frühstückszimmer zerplatzte.

Der ganze Raum war Dunst und Donner und von dem beißenden, schweren Geruch des Melinit erfüllt. Der halbe Fußboden war zersplittert, ein Brett war emporgeschleudert und steckte in der Decke. Das Geschirr war zerschmettert und die Uhr heruntergeworfen, nur die Bilder an der Wand blickten unverändert durch das Glas auf den Schauplatz der Zerstörung herab.

Dasselbe passirte an diesem Tage im Rauchzimmer des Royal-Hotels. Es war auch vorher bewohnt, und wahrscheinlich wären auch eine Minute nachher Menschen darin gewesen, nur in dem Moment gerade war es leer . . .

Von 6 bis 2 Uhr hätte man denken können, daß die Erde zu Lunte und Schießpulver zerfallen würde. Aber ach! man gewöhnt sich so schnell an alle diese Dinge, daß uns ein Bombardement, wenn nicht die Ziegelsteine von dem Dach herunterstürzen, wie ein Ei ohne Salz schmeckt . . .

Ein anderer Tag: Morgens lange anhaltende Beschießung, Nachmittags Regen — Ladysmith trüber denn je. In Himmels Namen, liebe Landsleute, erlöst uns, oder wir sterben an Trübsinn . . ."

Kirchliches.

="Ein italienischer Fürsterzbischof. Daß in der österreichischen Monarchie mehrere Erzbischöfe und Bischöfe den Fürstentitel haben, ist allgemein bekannt; daß es aber auch in Italien einen Fürsterzbischof gibt, der zudem seinen Fürstentitel auf das vom Wiener Kongreß trotz des päpstlichen Protestes eingesargte römische Kaiserthum zurückführt, dürfte den Meisten neu sein. In der That nennt sich der neue Erzbischof von Florenz, Msgr. Alphons Maria Mistrangelo (aus dem Piaristen-Orden, früher Bischof von Pontremoli), auf seinem jüngst erlassenen Hirtenbriefe „. . . von Gottes und des heiligen apostolischen Stuhles Gnaden Erzbischof von Florenz und Fürst des heiligen römischen Reiches."

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Regierung hätte sich 1898 ausdrücklich für gebunden erklärt. Es zeige sich aber, daß die socialdemokratischen Befürchtungen gerechtfertigt gewesen seien. Gleichzeitig begann eine vermehrte Agitation, hauptsächlich von Interessentengruppen genährt. Aeußerungen eines maßlosen Byzantinerthums wurden laut. Offen wurde ausgesprochen, auf dem Meere gelte kein Reichstag, keine Bundesfürsten, da gelte allein der Kaiser. Jede Verstärkung der Flotte schließt die größten Gefahren für den Frieden in sich ein. Der Staatssekretär habe selbst zugegeben, daß im Kriege an einen Schutz der Handelsschiffe kaum zu denken sei. Habe man so wenig Vertrauen auf den Frieden, daß man fortwährend auf die Möglichkeit eines Krieges hinweise? Man sollte sich lieber eifrig der Frage des internationalen Rechtes widmen. Neue Steuern ständen in Aussicht, natürlich wieder indirekte, die die Arbeiterbevölkerung am schwersten treffen. Alle schönen Phrasen von der Heranziehung der stärkeren Schultern seien für die Praxis werthlos. Für eine progressive Reichseinkommensteuer sei die Mehrheit nicht zu haben. Die Durchführung der Weltpolitik, die überall das große Wort führen möchte, sei eine Gefahr für den Frieden. Die Arbeiter hätten daran am schwersten zu tragen. Der Ehre des deutschen Namens werde am besten durch ehrliche und friedliche Arbeit genützt. Das werde auch den Deutschen im Auslande genügend Autorität geben. Seine Partei lehne die Vorlage rundweg ab. Sie verfolge nicht thörichte Ideale. Die Auflösung des Hauses fürchte sie am allerwenigsten, zumal sie immer für die wirklichen kulturellen Güter der Nation eingetreten sei.

Abg. Bassermann (ntl.): Von Hurrahstimmung sei allerdings keine Rede. Auch wir wollen eine starke Flotte; auch wir wollen das Landheer darüber nicht vernachlässigen. Auch wir wollen Rücksicht nehmen auf die Leistungsfähigkeit des Volkes. Auch wir wollen die schwächeren Schultern schonen. Die Konsumartikel der breiten Massen dürfen nicht von Steuern betroffen werden. In der Rede Schädlers vermisse ich die Betonung der großen Handels- und wirthschaftspolitischen Gesichtspunkte. Die Ausführungen Schädlers entsprechen im Allgemeinen dem was wir erwarten konnten. Das Centrum will dieses Gesetz nicht, aber es will vielleicht ein anderes. Die Brücken sind noch nicht abgebrochen. Frohme hat übersehen, daß auch in Arbeiterkreisen ein lebhaftes Interesse für die Flottenvermehrung gezeigt wird (Widerspruch links), theils aus praktischen Erwägungen, theils aus Patriotismus. Wir sind bereit, über das Gesetz von 1898 hinauszugehen. Ueber die Deckungsfrage brauchen wir uns heute noch nicht zu einigen. Wenn man sagt, daß sich seit der Vorlage von 1898 die Verhältnisse nicht geändert hätten, so ist dem entgegenzuhalten, daß eben die 1898er Forderungen zu gering waren. Der spanisch-amerikanische und der südafrikanische Krieg zeigten, daß die Reibungsflächen sich vermehrten. Daher müssen wir gegen einen Angriff stärker gerüstet sein. Die allgemeine politische Lage weist darauf hin, daß wir zur See stärker sein müssen, als das Gesetz von 1898 es voraussah. Das Bild des deutschen Handels und der deutschen Rhederei, das uns die Denkschrift entrollt, muß uns mit Freude erfüllen. Der Zusammenhang der Flottenvorlage mit der Bevölkerungszunahme ist ganz klar: die Bevölkerung wächst jährlich um 800- bis 900,000 Köpfe. Zur auskömmlichen Ernährung dieser ist das einzige Mittel die Ausdehnung der Exportindustrie. Wichtig ist ferner, wie wir als Bundesgenossen eingeschätzt werden. Die Ursache der Flottenvermehrung ist nicht Abenteuerlust oder Eroberungssucht, sondern das Wachsen des Handels. Auch die Deutschen Oesterreichs wünschen unsere Stärke zur See. Zur Vermehrung zwingt uns außerdem das Vorgehen Rußlands, Englands und Frankreichs. Nach der jüngsten Schiffsbeschlagnahme kann unser Vertrauen auf internationale Abmachungen nicht allzu groß sein. Die Novelle stellt ein Programm ohne Bindung dar. Wir sind geneigt, zu verhandeln und würden auch für einen kürzeren Zeitraum feste Bewilligungen machen. Für die Deckung sind keine positiven Vorschläge gemacht worden; ich möchte auch hierin meinen Freunden freie Hand lassen. Wir können wohl auch darauf rechnen, daß wir in den nächsten Jahren von großen Ausgaben für das Heer verschont bleiben. Wir sind bereit, zu berathen, welche Summen aus den laufenden Einnahmen und welche aus Anleihen zu decken sind. Wir sind nicht gegen direkte Reichssteuern, verkennen aber die Schwierigkeit der Lage nicht. Es wäre zu bedauern, wenn die liberalen Parteien nicht einmal in solchen großen Fragen sich zusammenfinden sollten.

Abg. Hilpert (Bayer. Bauernbund): Die Beschlagnahme der Schiffe scheine eine abgekartete Sache gewesen zu sein. (Stürmische Heiterkeit.) Seine Freunde seien für Kommissionsberathung.

Morgen 1 Uhr Weiterberathung. Schluß 5½ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 8. Februar.

Zur Frühstückstafel beim Kaiser waren geladen: Erzbischof Dr. Simar und Gefolge, Domprobst Dr. Berlage und Kaplan Dr. Schmitz, der Reichskanzler, Oberstkämmerer Solms, Hausminister v. Wedel, die Kabinettschefs, die Minister Studt und v. Rheinbaben.

— Die amtliche „Berliner Korrespondenz" meldet die früher bereits in den Zeitungen angekündigte Ernennung des Geh. Oberfinanzraths Havenstein zum Präsidenten der Seehandlung.

Rottenburg, 8. Febr. Die Romreise des hochwürdigsten Bischofs Dr. Paul Wilhelm v. Keppler ist nunmehr festgesetzt. Die Abreise erfolgt am 26. d. M. über München—Ala. Der hochwürdigste Herr wird außer Rom, wo er in der „Anima" Absteigequartier nimmt, noch u. a. Bologna, Neapel, Genua besuchen und in der letzten Woche des März zurückkehren. In der Begleitung des Bischofs werden sich zwei bis drei Herren befinden.

Ausland.

Paris, 8. Febr. In der Kammer wurde heute der Gesetzentwurf über die Ausrüstung der Kriegshäfen vertheilt. Die Ausgaben belaufen sich auf 14 Millionen und werden wie die Ausgaben für Flottenverstärkung auf 7 Jahre vertheilt.

Antwerpen, 8. Febr. Nach einem hiesigen Blatte haben die Pariser Assumptionisten beschlossen, sich hier niederzulassen und zu diesem Zwecke in der Rue nationale ein Gebäude gekauft, wo sie eine Druckerei errichten werden, die neben frommen Büchern und Schriften die Zeitung „La Croix" drucken soll. Die Kosten der Anstalt belaufen sich auf 360,000 Franken.

Badischer Landtag.

Ⓟ **Karlsruhe**, 8. Februar.

28. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.

Präsident Gönner eröffnet die Sitzung um 9¾ Uhr.

Am Regierungstisch: Staatsminister Nokk und Regierungskommissäre.

Einläufe: Bitte der Flaschenbierhändler Freiburgs, die Ertheilung der Koncession betreffend, und eine Bitte der badischen Stationsvorsteher um Gleichstellung mit einigen anderen Beamtenkategorien betreffend.

Es werden einige Sonderkommissionen in der bereits angegebenen Zusammensetzung gebildet.

Abg. Fendrich ergreift als Nichtjurist das Wort und spricht über die Verurtheilung eines Redakteurs des „Volksfreundes" wegen Beleidigung eines katholischen Geistlichen. In dem betreffenden Urtheil wurde gesagt, ein Geistlicher dürfe auf der Kanzel gegen die Socialdemokratie reden, weil sie gegen die Religion ankämpfe. Dieses Urtheil habe weithin Aufsehen erregt. Ein Richter sollte doch wissen, daß im socialistischen Programm nichts von Feindschaft gegen die Religion stehe, und daß nur ausnahmsweise einmal ein Socialist etwas gegen die Religion sage. Der Staatsminister möge seinen ganzen Einfluß einsetzen, das solche Urtheile nicht mehr gefällt werden. Eine andere Rüge betreffe den Amtsrichter Schwörer in St. Blasien, welcher als Zeuge aussagte, Anarchisten und Socialisten — man beachte die Zusammenstellung — könne man nicht als Schöffen und Geschworene brauchen. Das sei eine Behandlung der Socialdemokraten als Staatsbürger zweiter Klasse, sie werden damit von vornherein als unehrliche Leute bezeichnet, was eine Ungerechtigkeit sei. Thatsächlich übten schon Socialisten dieses Amt ordnungsgemäß aus. Die Herren Referendäre ließen es zuweilen sehr an der nothwendigen Höflichkeit gegen das Publikum fehlen. Es kam in Lahr vor, daß ein Angeklagter in öffentlicher Verhandlung dreimal „Esel" genannt wurde. Die Richter sollten in ihrem Amt völlig parteilos sein, und womöglich auch in ihrem Privatleben die Politik nicht so in den Vordergrund stellen. So sei es vorgekommen, daß ein Amtsrichter Dietz nicht mit dem altkatholischen Bischof an einem Tische sitzen wollte. Das mache einen ungünstigen Eindruck. Bei Auslosung der Geschworenen sollte etwas mehr auf die geringen Klassen gegriffen werden. Politischen Angeklagten sollte nicht zugemuthet werden, daß sie beim Schwurgericht auf dasselbe Bänkle sitzen müssen, auf dem vor und nachher die größten Verbrecher Platz nehmen. Redner sei selbst in diese unangenehme Lage gekommen. Man solle solchen Angeklagten einen Stuhl geben.

Oberstaatsanwalt v. Dusch: In der Abfassung der Entscheidungsgründe ist jeder Richter selbständig; ein Eingriff der Justizverwaltung ist da gar nicht zulässig. Die Auslosung der Schöffen und Geschworenen wird ebenfalls unter dem Vorsitz eines unabhängigen Richters besorgt. Geringere Leute würden der Kosten wegen gar nicht gerne Geschworene werden; die Aeußerung eines Lahrer Richters bedauere er; sie hätte zur Anzeige gebracht werden sollen.

Abg. Wacker muß sein großes Erstaunen darüber aussprechen, daß sich ein Redakteur des „Volksfreund" auf den Programmpunkt „Religion ist Privatsache" beziehen kann, denn es gäbe thatsächlich keinen Satz des christlichen Glaubens, welcher nicht schon vom „Volksfreund" zum Gegenstand des Spottes und Hohnes gemacht worden wäre. Darüber habe er früher einmal eine Zusammenstellung gemacht, zu einer Zeit allerdings, als Herr Fendrich noch nicht Redakteur des „Volksfreund" war. Eine Entgegnung ist bis heute nicht erfolgt. Unter solchen Umständen ist es allerdings Pflicht eines Geistlichen, dagegen aufzutreten. Der „Volksfreund" hat sich weiter Jahre lang förmlich ein Geschäft daraus gemacht, speciell den Stand der Geistlichen als solchen öffentlich herunter zu reißen, zum Theil in seinen besten Mitgliedern, um ihnen die Wirksamkeit zu untergraben. Ob das jetzt wesentlich anders und besser geworden sei, wisse er nicht; so lange ihm nicht das Gegentheil bewiesen sei, könne er freilich nicht annehmen, daß eine wesentliche Besserung eingetreten sei. So lange aber solches vorkommt, hat ein Geistlicher das Recht und die Pflicht, in seiner Gemeinde vor der Socialdemokratie und ihrer Presse zu warnen, und der betreffende Richter that Recht, wenn er das auch in seiner Urtheilsbegründung aussprach. Das Gleiche verlange er natürlich auch bezüglich anderer Richtungen, welche der Socialdemokratie vorausgegangen sind oder neben ihr hergehen. Den Fall Dietz in Furtwangen betreffend glaube er, daß der Amtsrichter durchaus korrekt gehandelt hat und keinerlei Vorwurf verdient; es sei also unnöthig gewesen, daß auch noch Abg. Fendrich einen Stein auf ihn warf, nachdem in der liberalen Presse s. Z. hageldicht Steine auf ihn geworfen worden waren. Der Fall lag hier nicht so, daß es sich um einen beliebigen Andersgläubigen handelte, sondern um den altkatholischen Bischof; ein Zusammensitzen mit ihm hätte deßhalb auch irrig ausgelegt werden können. Darum war es durchaus gerechtfertigt, daß der katholische Amtsrichter fernblieb. Dabei hatte er nicht mehr zu beachten, als was unter anständigen Leuten üblich ist: er durfte in seinem Auftreten Niemand verletzen, und das ist auch nicht geschehen, wo er hinsitzen will und wo nicht, blieb ihm unbenommen. Den Redner freut das in der Debatte zum Ausdruck gekommene Unabhängigkeitsgefühl des Richterstandes. Das Streberthum ist häßlich und gefährlich; im Richterstand wäre es aber am allerbedenklichsten; die Verwaltung möge daher keines aufkommen lassen. Dazu sei aber nöthig, daß bei den Beförderungen nur nach Alter und Fähigkeiten entschieden wird. Es sollte nicht vorkommen, daß ein beträchtlich jüngerer Richter mit einem minder guten Examen einem wesentlich älteren Richter mit besserem Examen, unter den gleichen Begründungsverhältnissen, vorgezogen wird. Und wenn auch nur ein einziger solcher Fall vorkommt, so ist das bedauerlich genug; muß man doch denken, was einmal da war, kann wieder kommen. Die Richter stehen unter der Justizverwaltung und nicht unter dem Ministerium des Innern, auch nicht indirekt. Kein Richter solle Besorgniß haben müssen, daß der Minister des Innern selbst oder dessen Beamte Einwirkung haben können auf die Carriere des Richters. Wenn auch nur in einem Falle der Richter unter der Kontrole des Verwaltungsbeamten stehe, so wäre das ein Mißstand, der mit der Unabhängigkeit der Richter und dem Ansehen der Justiz nicht im Einklang steht. Auf Familienverhältnisse einzelner Richter solle bei Versetzungen und Beförderungen, so weit es möglich und mit dem Dienst und der Gerechtigkeit gegen andere Kollegen vereinbar sei, Rücksicht genommen werden, beispielsweise auf heranwachsende Söhne. Darauf sollten die Herren Richter sogar unter sich Rücksicht nehmen.

Staatsminister Nokk: Die Streberei komme bei uns nicht oft vor, wir sind gar nicht dafür angelegt, und im Richterstand habe er sie noch nie aufkommen lassen. Bei gleicher Leistungsfähigkeit solle allerdings das Dienstalter entscheidend sein, dabei spiele jedoch die Gesundheit 2c. doch auch eine Rolle. Daß auch einmal ein Fehlgriff gethan werden könne, gebe er zu, man gehe aber nach bestem Wissen und Gewissen vor; das Dienstinteresse müsse eben immer ausschlaggebend sein. Doch wird auch auf Familienverhältnisse stets die möglichste Rücksicht genommen. Es komme aber auch auf die Wünsche der Richter selber an, die manchmal ihre Stelle nicht aufgeben wollen. Unter einer Kontrolle stehe Niemand; die Oeffentlichkeit ist die einzige Kontrole des Richters. Von einem Einfluß anderer Ministerien sei keine Rede. Die Personalien sind nicht leicht, sie werden aber ehrlich besorgt, und so objektiv, wie nur möglich.

Abg. Mampel spricht für die Wiederherstellung des Amtsgerichts in Neckargemünd.

Abg. Fendrich will keinen Druck durch die Regierung auf die Richter ausgeübt wissen; er reflektire auf den Druck der öffentlichen Meinung, die durch diese Debatte auf die Sache hingelenkt wird. Redner kommt eingehender auf das erwähnte Urtheil zu sprechen. Der Schwerpunkt liege darin, daß die Herren Geistlichen in ihrem Amte als politische Agitatoren gegen die Socialdemokratie auftreten. Die heftige Sprache der Centrumsblätter fordere eben auch oft eine heftige Abwehr der Socialdemokraten heraus und bringe sie absichtlich in den Verdacht der Religionsfeindschaft. Selbst der Anwalt gab zu, daß die Socialdemokraten nicht religionsfeindlich seien; das Gleiche behauptet das Elsässer Centrumsblatt, der bekannte „Elsässer". Auch früher ist der „Volksfreund" nicht gegen die Grundsätze des Christenthums aufgetreten, nur allerdings in sehr scharfen Worten manchmal — und hierin sei er, Redner, allerdings etwas anderer Ansicht — gegen die Art, wie manche geistliche Agitatoren auftreten, wie sie in der Praxis die christlichen Grundsätze, die ihm wenigstens sympathisch sind, bethätigen.

Abg. Fieser erhält mit Genehmigung des Hauses zum dritten Mal das Wort; er will nicht zu dem vorausgegangenen Zwiegespräch Stellung nehmen, sondern nur bemerken, daß es ihm scheine, sein Nachbar Fendrich habe nicht einen Einfluß auf ihn (Redner) ausgeübt, sondern umgekehrt scheine es der Fall zu sein, daß er einen Einfluß auf Fendrich ausübe. (Heiterkeit.) Eine andere, als dienstliche Kontrole des Richters gebe es nicht, und habe es nicht gegeben; derselbe werde von keiner Seite beeinflußt. Das könne er selber aus einer 40jährigen Dienstzeit bestätigen. Auch hinsichtlich der Versetzungen und Beförderungen verdiene die Verwaltung einen Vorwurf nicht, wenn da, wie er gerne zugebe, auch manchmal Beschwerden vorkommen. Neben älteren Richtern müssen auch jüngere der Arbeit wegen da sein. Bezüglich des Furtwanger Falles Diez stimme er grundsätzlich mit dem Abg. Wacker darin überein, daß nichts zu beobachten war, als die unter Gebildeten üblichen gesellschaftlichen Rücksichten. Wenn Dietz einfach wieder die Stube verlassen hätte, wo der altkatholische Bischof saß, dann hätte er korrekt gehandelt, allein er sagte zum Wirth, er sitze nicht an den Tisch, wo der altkatholische Bischof saß. Das widersprach allerdings den Gepflogenheiten unter Gebildeten, das nahm sich unduldsam aus, wenn er auch zugebe, daß Diez nach guter Ueberzeugung handelte.

Abg. Herth schildert letzteren Fall eingehender. Der Bischof saß ganz allein im Hotel und zwar an dem Tisch, wo sonst die Richter sitzen. Als der Oberamtsrichter kam, fragte er draußen, ob der altkatholische Bischof da speise, und als ihm das bejaht wurde, bemerkte er, dann könne er heute nicht hier speisen, und er werde sein Mittagessen heute in einem anderen Hotel einnehmen. Die altkatholischen Führer hätten selber ihrem Bischof Gesellschaft leisten sollen, man kann das doch nicht von den Katholiken verlangen. So war der Sachverhalt.

Abg. Wacker kann nach diesen Mittheilungen nur dabei bleiben, daß der Amtsrichter Dietz vollständig korrekt und als Katholik nur konsequent gehandelt und nicht im Geringsten gegen die Pflichten des gesellschaftlichen Anstandes verstoßen hat. Der Richter konnte ja auch aus ganz anderen Gründen an jenem Tage nicht für Gesellschaft beim Mittagessen aufgelegt gewesen sein. Ja, wenn er schon am Tisch des Bischofs gesessen hätte, und, nachdem er erfahren, wer der Herr war, den Tisch ostentativ wieder verlassen hätte, dann könne von einem Mangel an Takt wohl gesprochen werden. Das war aber nicht der Fall. Auch dem Abg. Fendrich gegenüber bleibe er bei dem, was er sagte. Er habe nicht von christlichen Grundsätzen, sondern von den Lehren des Christenthums gesprochen; das sei zweierlei. Von ersteren ist allerdings auch noch bei solchen Leuten Manches hängen geblieben, die sonst von den christlichen Lehren nichts mehr wissen wollen. Daß der „Volksfreund" letztere aber schon in jeder Form angegriffen hat, ist eine unumstößliche Thatsache. Auf einzelne Fälle gehe er nicht ein, also auch nicht auf den Fall Isemann, ganz allgemein gebe er aber zu, daß auch Geistliche in der Ausübung ihres Amtes einmal zu weit gehen. Im Uebrigen gehöre das gar nicht hierher, wenn es bei anderer Gelegenheit gewünscht werde, sich über die Socialdemokratie weiter auszusprechen, sei er gerne bereit.

Präsident Gönner mahnt, jetzt wieder zum Justizetat zurückzukehren.

Abg. Heimburger wünscht eine bessere Vorbildung der Juristen und rügt auch die Zeugenaussage des Amtsrichters Schwörer (St. Blasien).

Abg. Dreesbach verwahrt sich ebenfalls dagegen, daß die Socialdemokratie religionsfeindlich sei; wie eben manche Geistliche zu weitgehen, gehe auch mancher Socialist zu weit in der Abwehr gegen geistliche Angriffe.

Nach einem Schlußwort des Berichterstatters Straub, der seine Freude über den Verlauf der Debatte ausspricht, namentlich darüber, daß die Gebühren der Rathschreiber erhöht werden sollen, tritt das Haus in die Berathung der einzelnen Titel ein. Bezüglich des Falles Dietz-Furtwangen führt Straub aus, es komme darauf an, ob der Amtsrichter sich in einer Weise weigerte, bei dem Bischof zu sitzen, daß dieser es hörte oder merkte; war dies nicht der Fall, dann kann gegen das Verhalten des Richters auch nichts eingewendet werden (Sehr richtig), denn es sei doch seine Privatsache, wohin er sitzen wolle oder nicht. Bei Aufstellung der Schöffen und Geschworenen könne vielleicht doch auch etwas mehr auf die geringeren Leute gegriffen werden.

Bei der Specialdebatte gibt

Abg. Wittum dem Wunsche Ausdruck, es möchte in Pforzheim eine Kammer für Handelssachen eingerichtet werden; handle es sich doch hier um die größte Industriestadt des Landes. Dabei beständen bei der Art der Industrie ganz eigene Verhältnisse, die nur Sachverständige genau kennen. Die Regierung solle der Sache so freundlich gegenübertreten, wie dem Freiburger Wunsch.

Staatsminister Nokk: Die Erhebungen hatten bis jetzt kein Ergebniß, welches den Wunsch begründet erscheinen ließ. Dennoch sollen nochmals Erhebungen gemacht werden und je nachdem die Resultate sind, wird der Wunsch so wohlwollend behandelt, wie der von Freiburg.

Abg. Frank unterstützt den Antrag Wittum's; die neuen Erhebungen werden wohl ein anderes Resultat ergeben, wie die früheren. Pforzheim könne sogar gerade so gut ein Landgericht verlangen, wie Heidelberg. Wenn es dazu nicht komme, so solle doch wenigstens eine Kammer für Handelssachen errichtet werden.

Abg. Obkircher befürwortet eine Besserstellung der Gerichtsschreiber, deren Stellung durch das neue Gesetz an Bedeutung noch zugenommen habe. Die Anstellungsverhältnisse dieser Beamten seien immer noch recht schlechte. Leute mit 20 Dienstjahren in der Gerichtsschreiberei sind noch in der 2. Gehaltsklasse und erreichen in Folge dessen den Höchstgehalt sehr oft gar nicht. Die Revidenten der Bezirksämter seien viel besser daran. Bei größeren Gerichten sollten Bureauvorstände angestellt werden in der Gehaltsklasse F 5, in welche die Gerichtsschreiber vorrücken können. Die Gebührenordnung für Rechtspolizei bei Vormundschaftssachen solle geändert werden. Aus der Pauschalgebühr sollten die früher gezahlten Gebühren für Einzelhandlungen entfernt werden.

Abg. Straub wünscht eine Notarstelle für Stetten a. k. M. (Amt Meßkirch).

Ministerialrath Trefzer wird auch künftig darauf Bedacht nehmen, die Verhältnisse der Gerichtsschreiber zu heben; diese Beamten sollen nicht hinter den Revidenten stehen. Im nächsten Budget sollen neue Stellen und zwar 1. Klasse angefordert werden. Die Rechtspolizeigebührenordnung ist nicht gut zu ändern; sie beruht auf Gesetz, welches die Ansetzung von Pauschalgebühren verlangt. Das fiskalische Interesse stehe für das Ministerium nicht voran. Die Sache solle erwogen werden. Wegen Errichtung eines Notariats in Stetten a. k. M. ist die Regierung schon in Verhandlung eingetreten. Die Terrainverhältnisse sprechen sehr für einen Notar in Stetten a. k. M.; bis zum Sommer werde die Besetzung erfolgen.

Abg. Hennig kommt auf die Wohnung des Amtsgerichtsdieners in Gengenbach zu sprechen; diese Wohnung sei für dessen große Familie viel zu klein. Der Mann wünsche deßhalb die Einräumung einer Stube in dem anstoßendem Amtsgefängniß. Dieser Wunsch sollte gewährt werden.

Abg. Dieterle wünscht eine Notariatsstelle in Kirchzarten, wo früher schon ein Notar war. Die Regierung möge sich diesem Wunsche ebenso freundlich gegenüberstellen, wie dem von Stetten a. k. M.

Ministerialrath Trefzer: Die Sachlage soll einer Prüfung unterzogen werden; etwas Bestimmtes kann jetzt noch nicht gesagt werden. Doch müsse er bemerken, daß Kirchzarten früher nie Sitz eines Notars war. (Zuruf: doch!) Das könne ja noch festgestellt werden. Im Jahre 1892 kam schon ein Gesuch ein, über das sich jedoch die lokalen Staatsbehörden nicht günstig aussprachen.

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 9. Februar.

= **Großh. Konservatorium für Musik.** Das auf Samstag, den 10. Februar, festgesetzte Vorspiel der Ausbildungsklassen wird auf Montag, den 12. Februar, Abends halb 7 Uhr, verlegt.

* * *

= **Priesterjubiläum.** Reichs- und Landtagsabgeordneter, Domkapitular Dr. Schädler feiert am 22. August dieses Jahres sein 25jähriges Priesterjubiläum.

= **Von Hochschulen 2c.** Wie schon kurz mitgetheilt, ist der älteste Professor der Berliner Universität Dr. Franz Ludwig Steinmeyer am Montag im 88. Lebensjahre verstorben. Der Senior der protestantischen theologischen Fakultät war am 15. November 1812 zu Beeskow in der Mark geboren. Ehe er seine Lehrthätigkeit begann, wirkte er als Prediger in Kulm und Berlin. Bei seiner Habilitation verlieh ihm die theologische Fakultät am 28. Oktober 1848 die Ehrenwürde eines Licentiaten. Als er dann 1853 eine Berufung nach Breslau als Ordinarius annahm, wurde er von der Berliner Fakultät am 16. März auch zum Ehrendoktor ernannt. Er kehrte dann 1858 nach Berlin zurück und hat dort 42 Jahre hindurch ein Ordinariat für praktische Theologie inne gehabt. Steinmeyer gehörte der orthodoxen Glaubensrichtung an. Seine Schriften sind sehr reich an Zahl und Umfang. An der Universität hielt er in den letzten Jahren keine Vorlesungen mehr. Der Sohn des Verstorbenen ist der bekannte Germanist Professor Dr. Elias Steinmeyer in Erlangen. — Zum Nachfolger Weizsäckers auf dem Tübinger Lehrstuhl für evangelische Kirchen- und Dogmengeschichte ist der seitherige außerordentliche Professor an der dortigen evangelisch-theologischen Fakultät Dr. phil. et theol. Alfred Hegler ernannt worden. — Der bisherige außerordentliche Professor an der Universität Genf, Dr. Hugo Atramare ist zum ordentlichen Professor der medicinischen Fakultät und zum Direktor der Universitätsklinik und Poliklinik ernannt worden.

= **Vom Theater 2c.** Die jetzt auch in Deutschland bekanntgewordene russische Schauspielerin Frau Maria Sfawina feierte am 31. Januar ihr 25jähriges Jubiläum als Hofschauspielerin. Frau Sfawina erfreut sich in Petersburg der größten Beliebtheit. Daß es dort Theaterenthusiasten gibt, die nicht nur den von der Künstlerin zu ihrem Benefiz festgesetzten Preis von 140 Rubel für eine Loge, sondern den Billetaufkäufern sogar das Doppelte gezahlt haben, daß ein Parkettplatz 75 Rubel (455 M.) kostete und daß das große Marientheater trotzdem völlig ausverkauft war, illustrirt die Jubiläumsfeier wohl zur Genüge. — Hervorragende Deutsche haben in Detroit, Michigan, einen deutschen Theaterverein gegründet. Bereits hat unter der Aegide des neuen Vereins die erste Vorstellung stattgefunden, und alle Anzeichen deuten darauf hin, daß durch diese Organisation dem deutschen Theater endlich eine bleibende Heimstätte in Detroit geschaffen ist. — In Boston gastirt gegenwärtig eine japanische Schauspielertruppe, welche Shakespeare's „Kaufmann von Venedig" mit prachtvoller Ausstattung zur Aufführung brachte. Den „Shylock" spielte Kawakami, der für einen der größten Schauspieler Japans gilt. Die Scenerien, in Tokio gemalt, waren sehr schön. Die Truppe will auch „Othello", „Hamlet" und „Richard III." zur Aufführung bringen.

= **Verschiedenes.** In Wiesbaden fand eine vom Prinzen Karl von Ratibor unter Mitwirkung von Lilli Lehmann und Georg Engels veranstaltete Matinee zum Besten des Hospitals katholischer Schwestern statt. Der Ertrag derselben belief sich auf 9337 Mark. — In Anwesenheit des Großfürsten Konstantin fand am Montag in Petersburg die Eröffnung des Meteorologen-Kongresses statt. — In London ist vor einigen Tagen Professor D. E. Hughes, der Erfinder des nach ihm benannten Typendruck-Telegraphen-Apparates, im Alter von 69 Jahren gestorben. — In Pawlowsk ist, 87 Jahre alt, der russische Maler Professor F. A. Klages, gestorben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Auch werde es schwer sein, in solch' kleinen Orten einen Notar längere Zeit festzuhalten. Deßhalb müsse die Regierung schon vorsichtig vorgehen. Uebrigens sei auch der Verkehr von Kirchzarten nach Freiburg leichter, als von Stetten a. k. M. nach Meßkirch. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß der Wunsch von Kirchzarten nicht erfüllt wird.

Abg. Armbruster wünscht einen Notar für Herbolzheim. In Kirchzarten könne eine Notar wohl bestehen. Trotz der Bahn nach Freiburg wäre ein Notariat dort am Platze. Ueberhaupt sollte man jetzt mit der Wiedererrichtung nicht kargen. Was Herbolzheim anlange, so sei es ein aufstrebendes Städtchen, mit großen Fabriken. Ein Notar habe zu thun, neben dem Notar in Kenzingen.

Abg. Wacker empfiehlt ebenfalls die Errichtung eines Notariats in Kirchzarten; früher war thatsächlich ein Notar dort. Dem letzten dortigen Notar war es nur, Familienrücksichten halber, gestattet, in Freiburg zu wohnen, und daraus ist dann Tradition geworden. Kirchzarten hat 2 Aerzte, 1 Förster, 1 Apotheker und ist von jeher ein sehr beliebter Wohnort gewesen. Er bitte also um eine eingehende Untersuchung, und um eine günstigere Entscheidung als die heutige Antwort vermuthen läßt. Die Gutachten amtlicher Stellen dürfen nicht in erster Stelle in Frage kommen; wichtiger sei das Interesse der Gegend.

Staatsminister Rokk: Gerade darüber sollen Gutachten erhoben werden, ob ein Interesse der Bevölkerung vorliegt. Früher hat es an Wohnungen gefehlt. Ganz neu ist natürlich der Gesichtspunkt, daß das Notariat jetzt eine ganz andere Stellung hat, die es wünschenswerth erscheinen läßt, daß die Notare rascher in ihre Gemeinden kommen. Die Sache werde also gründlich untersucht.

Abg. Heimburger freut sich, daß die Notare nicht mehr in die Städte zusammen gedrängt werden sollen. Die Notare werden davon zwar nicht entzückt sein, namentlich der Kindererziehung wegen. Redner bringt auch einige Gemeinden seines Wahlbezirkes für Notarstellen in Erinnerung: Selbach und Schutterthal. Je mehr kleine Orte mit Notaren besetzt sind, um so geringer wird das Widerstreben der Notare sein, auf's Land zu ziehen.

Abg. Werr wünscht auch für Hardtheim bei Walldürn einen Notar. Es sei das ein Städtchen von 2000 Einwohnern, und sei ein Arzt und Oberförster dort. Wenn also in jenem Bezirk ein weiterer Notar nothwendig sei, so möge man ihn nach Hardtheim setzen.

Abg. Klein wünscht einen Notar für eine Gemeinde bei Wertheim.

Abg. Frank schlägt einen Notar für Tiefenbronn vor; außerdem sollte einer der 4 Pforzheimer Notare seinen Sitz nach Brötzingen verlegen, das sei eine Gemeinde von stark 6000 Einwohnern.

Berichterstatter Straub empfiehlt nochmals alle diese Anliegen dem Wohlwollen der Regierung.

Abg. Straub bittet, daß das neue Amtsgericht in Stockach endlich erstellt werde; er frage ob vielleicht in's nächste Budget eine Summe eingestellt werde.

Ministerialrath Becherer: Es sei nicht sicher ob schon in's nächste Budget eine Anforderung eingestellt werden könne; wenn es möglich ist, wird es geschehen.

Abg. Pfefferle vermißt eine Position für ein neues Amtsgefängniß in Emmendingen; er habe sicher erwartet, daß diesmal eine Summe eingestellt werde, um so mehr, als während des letzten Landtages viele Abgeordnete in Emmendingen waren und die Sachlage sahen. Er wolle heute einen letzten Schmerzensschrei in dieser Sache ausstoßen. Vielleicht ließe sich noch nachträglich eine Position einstellen.

Abg. Lauck möchte den Wunsch des Abg. Pfefferle dringend unterstützen. Die Stadt thut ihr Möglichstes, um sich ein ganz neues Kleid anzulegen. Das sei außerordentlich erfreulich. Die Stadt läßt es sich viel kosten an Verschönerung. Da sollte denn doch auch der Staat entgegenkommen und das Gefängniß, das thatsächlich einen schwarzen Punkt bildet, beseitigen und dahin verlegen, wohin es gehört, zum Amtsgericht. Das verlangt auch der Dienst unter den verschiedensten Gesichtspunkten. Er möchte also wünschen, daß das neue Gefängniß recht bald am richtigen Platze erstellt werde, das alte läßt sich vielleicht vortheilhaft veräußern.

Ministerialrath Becherer: Der Bauplan ist schon fertig; es ist der Regierung sehr ernst mit dem Neubau, allein die zur Verfügung stehenden Mittel reichen nicht aus, und so glaubte man, es könne noch bis zum nächsten Budget gewartet werden, dann werde sicher eine Anforderung kommen.

Abg. Fieser: Seine „bessere Hälfte" sei von Emmendingen, und so müsse auch er einige Worte für Emmendingen sprechen. Komme man per Bahn zu dem freundlichen Städtchen, so stehe links ein abscheulicher Abort und das nächste Haus sei ein Gefängniß. Früher, wo noch Justiz und Verwaltung vereinigt waren, stand das Gefängniß am richtigen Platz, nämlich neben dem Bezirksamt. Letzteres hat jetzt aber gar nichts mehr mit dem Gefängniß zu thun. Die Sache sei also eine dringliche; wenn jedoch bestimmt auf dem nächsten Landtag eine Anforderung erscheint, werden sich die Emmendinger beruhigen. Nur wünsche er, daß die Verlegung des Amtsgefängnisses besser ausfalle, als die Verlegung der Aborte.

Abg. Eder bittet um Verlegung des Amtsgefängnisses in Schwetzingen, das auch so weit vom Amtsgericht weg liege.

Berichterstatter Straub unterstützt auch den Wunsch Emmendingens.

Abg. Geppert dankt für die Einstellung von Mitteln für einen Gefängnißneubau in Oberkirch; doch solle auch mit der Ausführung bald begonnen werden.

Abg. Blümmel bespricht den Zustand des Amtsgefängnisses in Säckingen; derselbe sei thatsächlich so unhaltbar, wie er im ganzen Lande nicht mehr vorkomme. Er freue sich daher, daß die Stunde dieses Gefängnisses geschlagen habe, nur hätte er gewünscht, daß zu den Plänen auch eine Anforderung, wenigstens eine erste Rate, gekommen wäre. Zu tadeln sei jedoch die Auswahl des Bauplatzes; die Stadtverwaltung und Bevölkerung sind gegen diesen Platz. Er liegt zu weit weg von freiem Gelände. Die betreffende Straße führt zum Kirchhof und geht ganz nahe am Rhein vorüber, was sehr leicht zu Fluchtversuchen beim Transport veranlassen könnte. Das kommt dort durch die Nähe der Schweiz sehr gerne vor. Die entfernte Lage mache womöglich einen zweiten Amtsdiener nothwendig. Das Wichtigste aber sei, daß der Platz am schönsten Gelände liege, über den die Stadt des hl. Fridolin und des Trompeters verfügt, um sich erweitern zu können. Das Gefängniß würde wie eine Vogelscheuche dort für alle Leute wirken, welche dort bauen wollten. So was könne der Landtag doch nicht auf sich nehmen, und auch von der Regierung erwarte man es nicht. Er stelle darum einen Antrag auf Erwerbung eines anderen Bauplatzes. Derselbe sei ganz allgemein gehalten. Vielleicht ließe sich daß Gefängniß am alten Platz erbauen mit einer kleinen Drehung; die dortigen ärarischen Gärten bieten genug Raum. Eventuell ließe der Neubau sich aber auch auf dem sog. Bruderhof erstellen; es soll dort zwar eine Straßenkorrektion vorgenommen werden, allein die Stadt verzichtet gerne darauf, wenn ihr erspart bleibt, daß das Gefängniß in ihr schönstes Baugelände kommt.

Ministerialrath Becherer: Vom alten Platz wurde abgesehen, weil den Beamten nicht ihre Dienstgärten entzogen werden sollen und weil dort ein Neubau den vorliegenden Staatsbauten die Aussicht nach Süden genommen hätte. Der benachbarte Privatgarten ist zu theuer und nicht groß genug. Es müßte also ein Platz außerhalb der Stadt gesucht werden; von einem Platz neben der Fridolinskirche wurde aus ästhetischen Gründen abgesehen. Auch ein Platz von Herrn Bally war in's Auge gefaßt, derselbe trat ihn aber nicht ab. Die Einwendungen gegen den ausersehenen Platz sind nicht durchschlagend. Wenn jedoch der Stadtrath seine Absicht, längs des Rheines eine Straße anzulegen, aufgibt, und das Piquart'sche Anwesen zu einem annehmbaren Preis zu haben ist, sei die Regierung bereit, den jetzt ausersehenen Platz aufzugeben.

Abg. Gießler: Die Budgetkommission habe keine Kenntniß von dieser Sachlage gehabt; nachträglich wurde die Eingabe des Gemeinderaths zwar bekannt, ein Beschluß konnte jedoch nicht mehr gefaßt werden, doch war die Kommission darüber einig, daß das Gefängniß nicht auf einen Platz gestellt werde, der zu den schönsten Bauplätzen der Stadt gehört, und daß also nicht hier im Kleinen gemacht würde, was in Freiburg im Großen geschah, wo nämlich der schönste Platz zur Stadterweiterung mit dem Landesgefängniß überbaut wurde. Er bitte also den Antrag Blümmels anzunehmen.

Abg. Fieser ist derselben Ansicht; ein neues Gefängniß müsse her. Man könne aber der Stadt Säckingen doch auch nicht zumuthen, daß ihr bestes Baugelände mit dem Gefängniß überbaut wird. Der Stadtrath Säckingen müsse allerdings darauf hinwirken, daß der Herr Piquart zur Raison kommt, und nicht zu viel für sein Anwesen verlangt, denn wir können doch nicht Hunderttausende für den Bauplatz eines Gefängnisses aufwenden. Unter dieser Voraussetzung stimme er ebenfalls für den Antrag.

Abg. Blümmel dankt freundlich für die ihm gewordene Unterstützung aus dem Hause und bittet nochmals, seinen Antrag anzunehmen. Die Sache mit der Straße am Rhein sei Zukunftsmusik.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.

* * *

Tagesordnung für die 29. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer auf Samstag, den 10. Februar, Vormittags ½ 10 Uhr: 1. Anzeige neuer Eingaben. 2. Fortsetzung der Berathung des Berichts der Budgetkommission über das Budget des Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts für 1900 und 1901, Titel 1 bis 6, sowie 11 und 12 der Ausgaben und Titel 1 der Einnahmen. Berichterstatter: Abg. Straub. 3. Berathung des Berichts der Budgetkommission über das Budget drs Großh. Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts für 1900 und 1901, Titel 7 der Ausgaben und Titel 2 der Einnahmen (Strafanstalten) Berichterstatter: Abg. Breitner.

Baden.

Karlsruhe, 8. Febr. S. K. H. der Großherzog empfing heute Vormittag 11 Uhr den Minister Dr. Eisenlohr zu längerem Vortrag. Gegen Abend hörte Seine Königliche Hoheit die Vorträge des Geheimen Legationsraths Dr. Freiherrn v. Babo und des Legationsraths Dr. Seyb.

JJ. KK. HH. der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin reisten gegen 2 Uhr nach Koblenz zurück.

Karlsruhe, 7. Febr. S. K. H. der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Kaiserlichen Oberpostdirektor Geheimen Oberpostrath Johann Friedrich Heß in Karlsruhe das Kommandeurkreuz erster Klasse Höchstihres Ordens vom Zähringer Löwen und dem Betriebsinspektor, Regierungsrath Max Scheyrer in Mannheim das Ritterkreuz Höchstihres Ordens Berthold des Ersten zu verleihen.

S. K. H. der Großherzog haben gnädigst geruht, den Finanzassessor Emil Müller in Lörrach unter Verleihung des Titels Bezirkssteuerinspektor zum Vorstand des Finanzamts Schwetzingen zu ernennen, den Vorstand des Finanzamts Villingen, Obersteuerinspektor Friedrich Werber, in gleicher Eigenschaft nach Mosbach, den Vorstand des Finanzamts Buchen, Bezirkssteuerinspektor Fridolin Hund, in gleicher Eigenschaft nach Villingen zu versetzen und den Hauptamtsverwalter Ludwig Elsner in Heidelberg unter Verleihung des Titels Bezirkssteuerinspektor zum Vorstand des Finanzamts Buchen zu ernennen; ferner die Finanzpraktikanten Josef Vogel von Billigheim, Karl Trippel von Degernau, Adolf Büche von Nagold und Dr. Ludwig Steinbrenner von Ilvesheim unter Verleihung des Titels Finanzassessor zu zweiten Beamten der Bezirksfinanzverwaltung mit Hauptamtskontroleursrang zu ernennen, sowie die Forstpraktikanten August Günther von Karlsruhe, Hans Lang von Müllheim und Hermann Löffel von Durlach unter Verleihung des Titels Forstassessor zu zweiten Beamten der Forstverwaltung zu ernennen.

Mit Entschließung des Großh. Ministeriums der Finanzen wurden Forstassessor Josef Vogel dem Hauptsteueramt Heidelberg, Finanzassessor Karl Trippel dem Sekretariat des Ministeriums der Finanzen, Finanzassessor Adolf Büche dem Hauptzollamt Mannheim und Finanzassessor Dr. Ludwig Steinbrenner dem Hauptsteueramt Lörrach zugetheilt, ferner Hauptamtsverwalter Heinrich Kirsch beim Hauptzollamt Mannheim zum Hauptsteueramt Heidelberg, Finanzassessor Christian Reischmann beim Salineamt Dürrheim zum Hauptsteueramt Mannheim und Finanzassessor Bernhard Scherer beim Hauptsteueramt Heidelberg zum Salineamt Dürrheim versetzt; sowie Forstassessor August Günther dem Forstamte Stockach als zweiter Beamter, Forstassessor Hans Lang der Domänendirektion zur Verwendung bei der Forsteinrichtung und Forstassessor Hermann Löffel dem Forstamte Waldkirch als zweiter Beamter zugetheilt.

* **Karlsruhe,** 9. Febr. In die Kommission zur Berathung des Gesetzentwurfes, die Aufhebung des Organistenparagraphen betreffend, sind außer den bereits genannten Herren die Abgeordneten Breitner, Dieterle, Grüninger und Hennig gewählt.

* **Karlsruhe,** 9. Febr. In dem Zustand des erkrankten Centrumsführers Dr. Lieber ist leider eine Wendung eingetreten, die das Schlimmste befürchten läßt. Während man noch vor einigen Tagen auf eine wenn auch langsame Wiederherstellung hoffen durfte, trat am Dienstag Abend plötzlich ein schwerer Schüttelfrost ein, der dem Kranken fürchterlich zusetzte. Der sofort herbeigerufene Geistliche konnte ihm nur die hl. Oelung ertheilen. Am Mittwoch Morgen trat eine leichte Besserung ein, so daß der Kranke mit großer Andacht und Sammlung die hl. Wegzehrung empfangen konnte.

Auch begann er seine weltlichen Geschäfte zu ordnen. Die Diagnose der Aerzte, Geheimräthe Dr. Fischer und Dr. Renvers, geht dahin, daß er an Gallensteinen leidet, welches Leiden jedoch durch eine schwere Erkrankung der Leber komplizirt ist. Dieses Uebel, welches den Kranken seit langen Jahren plagte und dessen immer schwerer werdenden außerordentlich schmerzhaften Anfälle er bisher stets mit merkwürdiger Elasticität überwunden hat, hat im Laufe der Zeit den Kräftezustand sehr geschwächt. Die zunehmende Abmagerung war von seinen Bekannten seit Langem beobachtet worden. Hoffnung auf Erhaltung des Lebens ist wenig vorhanden. Auf das fromme Gebet seiner Glaubensgenossen darf er gewiß rechnen. Er hat es redlich verdient durch seinen überaus großen und aufreibenden Eifer für die Sache der Kirche.

In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag trat hohes Fieber ein. Der „Köln. Volksztg." zufolge hat die Eiterung der Leber weitere Fortschritte gemacht und den Kräfteverfall bedenklich beschleunigt. Am Donnerstag Vormittag ließ das Fieber etwas nach. Indeß ist der Kräfteverfall ein unaufhaltsamer.

Der Papst sandte durch den Staatssekretär Rampolla dem schwer erkrankten Dr. Lieber folgendes Telegramm: „Der Hl. Vater, tiefbetrübt über die Nachricht von Ihrer Krankheit, sendet Ihnen als Unterpfand seiner väterlichen Liebe seinen Segen." Dr. Lieber antwortete: „Der Abgeordnete Lieber empfing soeben mit innigstem Dank das Unterpfand der väterlichen Liebe, das Seine Heiligkeit ihm mit dem apostolischen Segen gegeben hat."

R. **Heidelberg,** 8. Febr. Ueber die letzten Stadtverordnetenwahlen herrscht bei der Bürgerschaft durchaus keine Verstimmung. Die gegentheilige Behauptung, die in hiesigen nationalliberalen Blättern unter „Eingesandt" Aufnahme fand, rührt wahrscheinlich von solchen Personen her, die sich darüber ärgern, daß dieses Mal auch einige entschiedene Centrumsmänner zu Stadtverordneten gewählt wurden. Nachdem zwischen Centrum und Nationalliberalen eine Vereinbarung zu Stande gekommen war, wurden in öffentlichen Versammlungen dieser beiden Parteien die Namen der zu Wählenden festgestellt. Die gemeinsamen Vorschlagslisten wurden dann von den zuständigen Vertretern der beiden Parteien mit Namensunterschrift veröffentlicht. Die geringe Wahlbetheiligung rührte, wie es auch sonst der Fall zu sein pflegt, davon her, daß keine Gegenlisten aufgestellt waren. Auch dürften sich manche Nationalliberale deßhalb der Wahl enthalten haben, weil sie keinem Centrumsmann ihre Stimme geben wollten. Die Socialdemokraten enthielten sich vollständig der Abstimmung. — Leider wurde in der ersten Klasse von nationalliberaler Seite der Name eines hochverdienten Centrumsmannes, wahrscheinlich ohne Vorwissen der nationalliberalen Parteileitung, vom Wahlzettel gestrichen, aber an dessen Stelle der Name eines angesehenen Katholiken gesetzt, gegen dessen Charakter und Gesinnungstüchtigkeit sich nichts einwenden läßt. Ferner setzten es die hiesigen Israeliten durch, daß der vorgeschlagene Vertreter der antisemitischen Partei durch eine andere Persönlichkeit ersetzt wurde.

Heidelberg, 8. Febr. Die „Augsburger Postzeitung" bringt folgende Notiz:

„Wien, 5. Febr. Ueber den Besuch des Prinzen Maximilian von Baden verlautet, daß man in Hofkreisen von der Möglichkeit einer Verlobung spricht. Die Auserwählte sei die ältere von den zwei Töchtern der Erzherzogin Maria Theresia, die Nichte des Kaisers, Erzherzogin Maria Annunciata."

Nach unseren Informationen, so wird dem „Pfälzer Boten" geschrieben, ist allerdings richtig, daß es sich um eine Verlobung handelt, aber nicht mit einer Erzherzogin, sondern mit einer Tochter des Herzogs von Cumberland, Enkelin des verstorbenen entthronten Königs von Hannover.

§ **Freiburg,** 8. Febr. In den letzten Tagen fanden im Erzbischöflichen Gymnasialkonvikte unter dem Vorsitze des Herrn Erzbischofs Besprechungen der Dekane und anderer hervorragender Geistlichen Badens über wichtige Angelegenheiten (Kirchensteuer 2c.) statt. Die Sitzungen dauerten jeweils von 9—12 und 3—7 Uhr.

Kleine badische Chronik.

♂ **Eberbach,** 7. Febr. Am Maria Lichtmeßtag feierte hier der Seilermeister und katholische Kirchendiener Hiob Opitz ein seltenes Fest. An diesem Tage waren 30 Jahre verflossen, seit er das Amt eines Kirchendieners verwaltet. Gebe Gott, daß er dieses Amt noch viele Jahre inne habe mit derselben Gesundheit und Rührigkeit.

┼ **Bretten,** 8. Febr. Gestern Abend kam es in der sog. Wassergasse zwischen einigen hiesigen Burschen zu einer großen Rauferei, die wegen eines Mädchens ihren Anfang genommen haben soll. Der hier in Arbeit stehende, ungefähr 18 Jahre alte Dreher Albert Mehl von Sulzfeld hat hierbei einen hiesigen Burschen derart in den Kopf gestochen, daß derselbe lebensgefährlich verletzt in's städtische Krankenhaus verbracht werden mußte. Ein anderer Bursche erhielt noch eine weniger gefährliche Stichwunde am Arm. Der Thäter wurde verhaftet und in's hiesige Amtsgefängniß eingeliefert.

♃ **Baden-Baden,** 8. Febr. Bei der Neuverpachtung des in vier Distrikte eingetheilten Gemeindejagdbezirks, dessen Pacht am 1. Februar d. J. abgelaufen war, wurden im Ganzen 2565 Mark = 230 Mark mehr als bei der vorhergehenden Pacht erzielt. Am meisten wurden für Distrikt IV „Hintere Waldungen" mit 3082,48 ha erlöst, nämlich 1200 Mark. Die Verpachtung erfolgte für eine weitere sechsjährige Periode.

♃ **Haslach,** 8. Febr. Die Frau des hiesigen Waldhüters Stetter wurde gestern früh beim Kaffeekochen durch einen Herzschlag getödtet. Als der Mann vom Bäcker mit dem Kaffeebrode zurückkam, fand er seine Frau, die er einige Minuten vorher verlassen, als Leiche im Hausgang liegen.

Lokales.

Karlsruhe, 9. Februar.

♃ **Der Erbprinz von Montenegro** und Gemahlin sind gestern Abend 10 Uhr 37 Minuten auf der Reise von Darmstadt nach Paris hier durchgefahren.

□ **Ein Großfeuer** entstand gestern Abend gegen halb 6 Uhr im Waarenhause der Firma Gebr. Landauer, Kaiserstraße 109, und zwar, wie man hört, beim Anzünden der Gaslichter im Schaufenster. Das Feuer griff so rapid um sich, daß an Retten irgend welcher Waaren nicht zu denken war. Im Nu schossen die Flammen durch die langgestreckten Lokalitäten, die im Zeitraum von wenigen Minuten ein Flammenmeer bildeten. Das Feuer erstreckte sich auf das Hinterhaus, in dem sich das Waarenlager befand. Im Hauptgebäude hatte das Feuer bald mit dem 1. Stockwerk aufgeräumt und das 2. ergriffen, das gleichfalls vernichtet ist. Hier griff die Feuerwehr überaus thätig ein; es gelang derselben, die drohende Gefahr der Verbreitung des Feuers abzuwenden. Leider scheinen auch Menschenleben verunglückt zu sein. Bis jetzt werden drei in dem Geschäfte bedienstete Ladnerinnen vermißt, nämlich: Fräulein Karrer, Tochter des † Schutzmanns Karrer, Fräulein Schmidt, Tochter des Oktroierhebers Schmidt und Fräulein Weiß, Tochter des Lokomotivführers Weiß. Da sich bis zur Stunde noch keines der Mädchen vorgefunden, so ist als sicher anzunehmen, daß die Unglücklichen im Feuer umgekommen. Durch den Laden konnten sie sich nicht retten, da derselbe gleich in hellen Flammen aufloderte, und die Ausgänge aus dem Magazine und den Hinterräumen sollen geschlossen gewesen sein. Die Firma, die erst im Oktober v. J. ihre Räumlichkeiten bezogen hatte, soll mit 130,000 M. versichert sein. Die Höhe des Schadens ist noch unbekannt. Heute früh noch machte sich in weiter Umgegend von der Unglücksstelle ein durchdringender Brandgeruch bemerkbar. Die Brandstätte selbst bietet einen trostlosen Anblick; der geräumige, auf's Modernste eingerichtete Laden ist total ausgebrannt, halbverkohlte Tuchballen und Ueberreste des Ladeninventars bedecken in wirrem Durcheinander den Fußboden, während im Hintergrunde rauchende Trümmer das Bild der Verwüstung abschließen. Der düstere Eindruck wird noch erhöht durch den schrecklichen Gedanken, daß auch drei blühende Menschenleben durch das Feuer vernichtet worden sein sollen. Wollte Gott, daß sich die schlimmsten Befürchtungen nicht bestätigen und den Angehörigen der jungen Mädchen bald tröstliche Nachricht über deren Verbleib zu Theil werde.

✗ **Vortrag.** Im katholischen kaufmännischen Verein „Fidelitas" sprach Herr Ludwig Lorbach am letzten Vereinsabend in einem zweiten Vortrag über den „Rhein in Sage und Geschichte". Das vielversprechende Thema hatte auch diesmal wieder die Mitglieder in großer Zahl angelockt, deren Interesse der Redner bis zum letzten Wort lebhaft wach zu halten verstand. Mit warmer Begeisterung, die sich unwillkürlich auch auf die Zuhörer übertrug, hatte sich der Redner in sein Thema versenkt. In außerordentlich bilderreicher Sprache ließ er das Leben und Weben am Rhein, von grauer Vorzeit angefangen bis in unsere Zeit hinein, vor dem geistigen Auge der Zuhörer vorbeiziehen. Wir sehen den Rhein von seinen wilden Anfängen an zum majestätisch sich dahin wälzenden Strom anschwellen, ein deutscher Strom, der wie vor Alters, so auch heute noch einen unaussprechlichen Reiz auf jedes deutsche Gemüth ausübt. All' die alten, zum Theil düsteren, zum Theil lieblichen Sagen werden in uns lebendig. Deutsche Helden aus grauer Heidenzeit, muthige, glaubenseifrige Verkündiger des Christenthums, unternehmende, fleißige, Gesittung, Kunst und Wissenschaft pflegende und verbreitende Mönche, Ritter und Helden der neueren Zeit, Klöster, Burgen, Dome sehen wir erstehen und mit Spannung verfolgen wir die Worte, die immer wieder neue Erinnerungen wachrufen und unsere Begeisterung für unsern Vater Rhein, wenn möglich, noch weiter zu steigern geeignet sind. Daß rheinische Poesie und rheinischer Humor nicht zu kurz kamen, bedarf wohl nicht erst der Erwähnung. Mit einem feurigen poetischen Gruß verabschiedete sich Redner von dem Gegenstand seines Themas, dem Rhein, und durch lauten und lang anhaltenden Beifall gab die Mitgliedschaft zu verstehen, wie gerne sie in das Lob des Vaters Rhein einstimmte und wie dankbar sie dem Redner für seine außerordentlich gediegenen Ausführungen sei, welchen Gefühlen Herr Vorstand Simon noch besonders beredten Ausdruck verlieh.

E **Der Gewerbeverein** veranstaltet Mittwoch, den 14. d. M., seine zweite diesjährige Monatsversammlung im Saal 3 der Schrempp'schen Brauerei. Der Beginn ist auf halb 9 Uhr Abends angesagt. In dieser Monatsversammlung hält Herr Betriebsinspektor Giehne einen Vortrag über: Die elektrische Centraluhrenanlage der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe, der gewiß nach vielen Richtungen Interessantes bieten wird, umsomehr, als gleichzeitig eine größere Anzahl Apparate dieser Anlage aufgestellt sind und erläutert werden.

§ **Diebstahl.** Einer Frau in der östlichen Kaiserstraße wurde einige Tage vor den letzten Weihnachten aus ihrem Geschäftslokal eine goldene Damen-Remontoiruhr mit Sprungdeckel und einem vergoldeten Kettchen im Werthe von 60 M. entwendet.

Vermischte Nachrichten.

** Aus Roßdorf bei Darmstadt kommt die Mittheilung, daß die dort lebende Frau Karoline May noch zwei Jahre älter ist, als Frau Codini in Bodenheim. Frau May, geborene Bergfeld, ist geboren im Jahre 1794 in Momart im Odenwald, einem Dorfe in der Nähe von Michelstadt. Sie ist seit einigen Jahren erblindet, sonst aber geistig und körperlich noch rüstig und bei ausgezeichnetem Appetit. Sie entsinnt sich auch genau der Zeit, als die Russen im Odenwald waren, und singt und zählt heute noch russisch, was sie damals gelernt hat. Frau May dürfte wohl die älteste Frau in Deutschland sein.

** Crailsheim, 8. Febr. Vier Knaben aus Lautenbach brachen beim Schlittschuhlaufen im nahen Storchweiher ein und ertranken.

** Wien, 7. Febr. Ueber das Restaurant „Pschorrbräu" in der Augustinerstraße wurde der Konkurs verhängt. Die Passiven werden mit 240,000 K. beziffert, denen Aktiven von 150,000 K. gegenüberstehen.

** Szegedin, 7. Febr. Ein schrecklicher Unfall hat sich in einer Gemeinde nächst Szegedin ereignet. Der 9jährige Sohn des Kaufmannes Phil. Lahm wollte seine Mutter erschrecken und richtete im Scherze eine geladene Pistole auf sie. Die Waffe ging los und die Kugel drang der Frau durch das rechte Auge in den Kopf. Die unglückliche Frau blieb auf der Stelle todt.

** New-York, 6. Febr. Im Geschäftsviertel von St. Louis brach vorgestern Großfeuer aus. Der Schaden beträgt etwa 1½ bis 2 Millionen Dollars. Zwei Feuerwehrleute wurden erschlagen, einer dürfte verbrannt sein. Unter den verbrannten Gebäuden befindet sich die deutsch-amerikanische Bank.

** Bombay, 7. Febr. Die Zahl der Todesfälle in Bombay erreichte gestern die noch nicht dagewesene Höhe von 408. Die höchste Ziffer für einen Tag war bisher 392. Während die Pest und die Pocken wüthen, treten auch andere Krankheiten epidemisch auf. Die Lage der Dinge wird noch dadurch verschlimmert, daß die Bewohner der durch die Hungersnoth betroffenen Gebiete hierher flüchten.

Aus dem Gerichtssaal.

Karlsruhe, 9. Februar.

E. **Strafkammer.** Tagesordnung der Strafkammer II auf Samstag, den 10. Februar, Vormittags 9 Uhr. 1. Emil Gramlich aus Heidelsheim wegen Bedrohung und Körperverletzung. 2. Jos. Fuchs aus Zeuthern wegen falscher Anschuldigung. 3. Johann Franz Holwett II aus Mingolsheim wegen Verbrechens gegen § 176[3] R.-St.-G. 4. Josef Bohnert aus Forst wegen Diebstahls und Hausfriedensbruchs. 5. Otto Riffel aus Karlsdorf wegen Urkundenfälschung, Betrugs und Diebstahls. 6. Jakobine Rieth aus Dietlingen wegen Beleidigung.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 8. Febr. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung erklärte sich heute mit dem Beschluß des Magistrats einverstanden, wonach in der Angelegenheit des Friedhofs der Märzgefallenen auf die Vorlage eines neuen Bauprojekts verzichtet und die Parkdeputation angewiesen wird, den Friedhof durch gärtnerische Anlagen in einen würdigen Stand zu setzen. Auch die Sozialdemokraten erklärten ihre Zustimmung. — Bei der Wahl zweier Mitglieder in die Schuldeputation kam der von der Regierung schon einmal beanstandete Herr Singer zur Stichwahl, die in der nächsten Sitzung entschieden werden wird. (F. Z.)

Pest, 8. Febr. Die Sozialistenpartei beruft für den 15. und 16. April den Landeskongreß nach Budapest ein, an den sich am 17. und 18. der Kongreß der Feldarbeiter und Kleinbauern anschließen wird.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Paris, 8. Febr. Delcassé schrieb an den Deputirten für Oran, Firmin Faure, er könne dessen Anfrage bezüglich einer Intervention Italiens in dem Konflikte zwischen England und den südafrikanischen Republiken nicht annehmen.

Brüssel, 8. Febr. Die progressistische Partei hält lt. „F. Z." am 18. Februar in Brüssel einen Kongreß ab, um zu den Wahlen Stellung zu nehmen.

New-York, 8. Febr. Die „Sun" verlangt die Einverleibung Nicaragnas in die Union, damit der Kanal sich auf amerikanischem Gebiete befinde.

Kalkutta, 8. Febr. Der Oberbefehlshaber der Truppen in Indien William Lockhart ist ernstlich erkrankt. Dieser Umstand verursacht große Besorgniß, da Lockhart voraussichtlich gezwungen ist, Indien zu verlassen.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 8. Febr. (Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes.) Anwesend waren 15 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 40—64, Rindfleisch 60—68, Schweinefleisch 68—72, Kalbfleisch 70—72 (Hals u. Brust —) Hammelfleisch 56—70 Pfg. Marktpreise in der Zeit vom 4. Febr. bis 8. Febr.: Viktualien: 500 Gr. Fleisch, Ochsen 72, Rind (Kuh) 56—68, Hammel 60—70, Schweine 72, Geräuch. 90, Kalb 72 (Hals u. Brust —) Pfg. Brod, 450 Gr. weißes 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pfg. Mehl, 500 Gr. weißes 18, schwarzes 15 Pfg. 1 Kilo Erbsen 36—40, Bohnen 30—36, Linsen 40 bis 60, 500 Gr. Reis 30—32, Gerste 25—28, Gries 18—19 Pfg., 50 Kgr. Kartoffeln Mk. 2.20, 500 Gr. Butter 1.10—1.15, Rindschmalz —, Schweineschmalz 90, 1 Liter Milch 18, 6 Eier 48, 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. 2. Sonstige Naturalien: 1 Klafter Waldbuchenholz Mk. 44.—, Waldtannenholz 34.—, 50 Kgr. Heu 3.50, Stroh 2.50. 3. Fische: 500 Gr. Aal 2.20, Bärsch 60, Hecht 1.20, Bresen 50, Milben 50, Karpfen 1.—, Schleien 1.10, Rothaugen 30, Koretsch 50, Zander 1.20, Barben 60.

Mannheim, 8. Februar. (Effekten-Börse.) An der heutigen Börse waren Mannheimer Versicherungs-Aktien à 435 Mark und Aktien der Vereinigten Freiburger Ziegelwerke a 123 pCt. gesucht. Sonst notiren: Badische Rück- und Mitversicherungs-Aktien 280 B., Badische Schifffahrts- und Assecuranz-Aktien 480 G. 500 B., Portland-Cementwerke Heidelberg 160 B.

Frankfurt a. M., 8. Febr. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.), Wechsel Amsterdam 169.65, London 204.95, Paris 81.16, Wien 84.25, Italien 75.75, Privatdisk. 3 16/16, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3 1/2) 98.60, 3% Deutsche Reichsanl. 88.75, 3% Preuß. Konsols (abg. 3 1/2) 98.40, 3 1/2 % Baden in Gulden 97.—, 3 1/2 % Baden in Mark 96.90, 3 1/2 % do. 96.70, 3% do. 1896 88.50, 5% Italiener 94.40, Oesterr. Goldrente 100.60, Oesterr. Silberrente 99.20, Oesterr. Loose von 1886 139.50, 4% Portugiesen 36.—, Berliner Hand.-Gesellsch. 172.80, Darmstädter Bank 146.80, Deutsche Bank 212.40, Dresdener Bank 165.70, Badische Bank 121.50, Rhein. Kreditbank 141.80, Rhein. Hypothekenb. 162.15, Pfälzer Hypothekenb. 162.—, Oesterr. Länderb. 119.70, Schweiz. Central 145.—, Schweiz. Nordost 93.50, Schweiz. Union 80.—, Jura-Simplon 88.10, Bad. Zuckerfabrik 78.—, Harp. 228.25, Nordd. Lloyd 124.80, Hamb.-Amerika 128.50, Maschinenfabrik Grizner 186.—, Karlsruher Maschinenfabrik 270.—, La Veloce St.-A. Lc. 60.50. Tendenz: Fest.

Frankfurt a. Main, 8. Febr. (Abendbörse.) Kreditaktien 238.10 b. Diskonto-Kommandit 196.20 b. Darmstädter 146.80 b. Handelsgesellschaft 172.70 b. Berliner Bank 118.10 b. Effektenbank 128.30 b. Breslauer Diskontobank 119 b. Rheinische Bank Mülheim 125.70 b. Bochumer 274.70 b. Gelsenkirchen 209.20, 209.30 b. Harpener 226.80 b. Hibernia 235.25 b. Laurahütte 275.30 b. Schuckert 240 b. Hilpert 123 b. Scheideanstalt 237 b. Helios 160.20 b. Bad. Zuckerfabrik 78.30 b. Aschaffenburger Maschinen-Papierf. 235 b. Eschweiler 256 b. Elektrische Unternehmungen Frankfurt 111.10 b. Boese 140.30 b. Massen 192 b. Bronzefabrik Schlenk 113.25 b. Allgemeine Lokal- und Straßenbahn 183 b. Konkordia 330 b. Staatsbahn 140.90 b. Lombarden 27.70 b. Westdeutsche Eisenbahn 133.50 b. Northern 77 cpt. Henri 115.60, 80 b. Gotthard 142.75 b. Central 145,05 b. Nordost 93.45 b. Union 80.05 b. Jura-Simplon 88.05 b., 5proc. amort. do. 42.20 b.

Hamburg, 8. Febr. Kaffee good average Santos. Schlußkurse für März 37.50 Pf., für Mai 38.— Pf.

Berlin, 8. Febr. Spiritus 50er —.—, 70er 47.—.

Magdeburg, 8. Febr. Zuckerbericht. Kornzucker exkl. 88 Proz. Rendement 10.75—10.90—, Nachprod. exkl. 75 Proz. Rend. 8.40—8.60—. Stetig. Brotraffinade 1. 24.——.—, Brotraffin. 2. 23.75—24.25, Raffinade mit Faß 23.25——, Gem. Melis 1. mit Faß 23.25.— ——. Fest. Rohzucker 1. Produkt Transito f. a. B. Hamburg für Februar 9.95—G. 10.—.— Br., für März 9.95 G., 10.—.— Br., für Mai 10.02 1/2 G., 10.05— Br., für August 10.22,50 G. 9.25— Br., für Oktober-Dezember 9.45—G., 9.50— Br. Ruhig.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Eheschließungen: 8. Februar. Otto Kühn von hier, Büreaugehilfe hier, mit Olga Stephan von hier. — Otto Leibinger von Achern, Apotheker von bad. Rheinfelden, mit Josefine Fakler von Neckarsulm.

Geburten: 5. Febr. Hermann Richard, Vater Johann Ludwig Schäfer, Sattler. — 6. Februar. Arthur und Friedrich, Zwillinge, Vater Albert Daferner, Pferdebahnschaffner. — Friedrich Adolf, Vater Karl Heinrich Volz, Fuhrmann. — Frieda Katharina, Vater Josef Kramer, Modellschreiner. — 7. Febr. Emma Bertha, Vater Wilhelm Werner, Schlosser. — Philipp Friedrich, Vater Philipp Heinemann, Fabrikarbeiter. — Karl Hermann, Vater Max Hermann Muhl, Kaufmann.

Todesfälle: 6. Februar. Sofie Grether, alt 84 Jahre, Wittwe des Kanzleidieners Jakob Grether. — Josef, alt 3 Jahre, Vater Josef Michal, Maschinenarbeiter.

Auswärtige Todesfälle.

Mannheim: Helene Barb. Weisbrod, geb. Reichert, 31 J.; Kaufmann Gg. Wilh. Hügel, 51 J.; Privatmann Frz. Hub. Königshausen, 69 J.; Elis. Merkel, geb. Hammer, 57 J.; Jos. Bender, 48 J.; Math. Pfänder, 72 J.; Badbesitzer Joh. Melchior Stammel, 62 J.; Städt. Taglöhner Jos. Leop. Göttler, 58 J.; Anna Maria Unholz, geborene Berger, Wittwe, 38 J. — Donaueschingen: Karl Baßler, Taglöhner, 57 J.; Anna Wittmann, geb. Weißer, Wittwe, 48 J.; Elisabetha Burk, geb. Diesperger, 68 J.; Sophie Rotmund, geb. Berger, 56 J.; Pauline Erchinger, geborene Troll, 58 J.; Albert Seemann, Metzger, 63 J.; Josefa Sorg, 79 J.

Großh. Hoftheater.

Freitag, den 9., Abth. B., 35. Ab.-Vorst. Mittelpreise: Auf Allerhöchsten Befehl: (statt Margarethe) **Tannhäuser und Der Sängerkrieg auf Wartburg** in 3 Akten von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr, Ende nach halb 10 Uhr.

Tageskalender.

Freitag, den 9. Februar:

Deutscher Tourenklub. Halb 9 Uhr Vereinsabend im Schwarzen Adler.

Karlsruher Tourenklub. Halb 9 Uhr Klubabend in der Eintracht.

Kolosseum. 8 Uhr Vorstellung.

Norddeutscher Klub. Halb 9 Uhr Klubabend im Palmengarten.

Stenographen-Verein Stolze-Schrey. Halb 9 Uhr Diktatübungen Markgrafenstraße 41.

Turngemeinde. 8 Uhr Turnen in der Centralturnhalle.

Turngesellschaft. 8 Uhr Turnen im Realgymnasium.

Feuerversicherung. Die Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha, welche im Jahre 1821 auf Gegenseitigkeit errichtet ist, hat mit dem Jahre 1899 Neunundsiebzig Jahre ihrer gemeinnützigen Thätigkeit vollendet.

Im Jahre 1899 waren für 5 535 726 600 Mark (gegen 1898 mehr 207 834 800 Mark) Versicherungen in Kraft.

Die Prämieneinnahme dieser Anstalt betrug im Jahre 1899: 17 267 259 M. 60 Pf. (gegen 1898 mehr 482 284 Mk. 10 Pf.)

Von der Prämieneinnahme wird in jedem Jahre derjenige Betrag, welcher nicht zur Bezahlung der Schäden und Verwaltungskosten, sowie für die Prämienreserve erforderlich ist, den Versicherten zurückgewährt.

Nach dem jetzt veröffentlichten Rechnungsabschlusse für das Jahr 1899 betrug dieser den Versicherten wieder zufließende Ueberschuß 12 371 620 Mk., gleich 72 pCt. der eingezahlten Prämie.

Im Durchschnitt der zwanzig Jahre von 1880 bis 1899 sind jährlich 74,13 pCt. der eingezahlten Prämien an Ueberschuß den Versicherten zurückerstattet.

Der heutigen Nummer liegt das Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen" Nr. 6 bei.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme an dem uns betroffenen Verluste unserer lieben Tochter, Mutter und Schwester,

Frieda Schell,

geb. Heißler,

sprechen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank aus.

Karlsruhe, 9. Febr. 1900.

Familie Heißler.

Die Seelenmesse für die Verstorbene findet Dienstag, 13. Febr., Vormittags 1/4 11 Uhr statt.

Offene Stelle.

Bei der diesseitigen Grund- und Pfandbuchführung ist eine **Gehilfenstelle sofort** zu besetzen. Die Anstellung erfolgt nach Maßgabe des städtischen Beamtenstatuts (Gehaltsklasse V, Anfangsgehalt 1200 M., Höchstgehalt 2200 M.) mit Aussicht auf Ruhegehalt und Hinterbliebenenversorgung.

Bewerber wollen sich **binnen 10 Tagen** unter Anschluß von Zeugnissen und des Lebenslaufes bei der unterzeichneten Stelle melden.

Vorstellung hat nur auf besonderen Wunsch zu erfolgen.

Karlsruhe, den 7. Februar 1900.

Grund- und Pfandbuchführung.

Kretz.

Heilgehilfenstelle.

Nr. 2032. Die Stelle eines Heilgehilfen im städtischen Krankenhaus ist auf 15. d. M. zu besetzen. Ledige Bewerber wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse beim Sekretariat, Rathaus, Zimmer Nr. 38, alsbald melden.

Karlsruhe, den 7. Februar 1900.

Krankenhaus-Kommission.

Siegrist. Schumann.

Im **heutigen Mittagsschnellzug** bringt mir Herr **de Fallois**, Wiesbaden, persönlich die

letzte Parthie Freiburger Loose

und hoffentlich den 1. Haupttreffer dabei mit

Mk. 125,000 baar.

Glückauf!

Carl Götz,

Loose- und Bank-Geschäft, Hebelstraße 11/15, beim Rathhaus.

Red Star Line

Rothe Stern Linie

Postdampfer von

Antwerpen

nach

New York

und

Philadelphia

Auskunft ertheilen:

Red Star Linie in Antwerpen

oder deren Agenten.

Karl Kornsand, Kaiserstrasse 36a, Karlsruhe.

Bekanntmachung.

Nr. 2182. Vorbehaltlich der Zustimmung des Bürgerausschusses und der Staatsgenehmigung haben wir beschlossen, für die Stadt Karlsruhe ein Anlehen von 6000000 Mark aufzunehmen.

Das Anlehen soll zur Deckung der Kosten verschiedener städtischer Unternehmungen dienen und unter Ausgabe von 4%igen Schuldverschreibungen auf den Inhaber zum günstigsten Kurse beschafft werden.

Das Anlehen soll bis 1. Juli 1905 unkündbar sein und von diesem Zeitpunkt an innerhalb 40 Jahren im Wege der Amortisation zur Heimzahlung gelangen.

Diejenigen Personen, Bankhäuser, Korporationen oder Anstalten, welche das Anlehen übernehmen wollen, erhalten die näheren Bedingungen auf Verlangen zugeschickt und werden ersucht, ihre Angebote längstens bis

Dienstag, den 20. Februar d. Js., vormittags 11 Uhr,

schriftlich und verschlossen hier einzureichen.

Karlsruhe, den 7. Februar 1900.

Der Stadtrat:

Schnetzler. Lacher.

Bekanntmachung.

Nr. 2182. Der Druck von 5130 Schuldverschreibungen auf den Inhaber nebst zugehörigen Zinsscheinen und Erneuerungsscheinen ist zu vergeben.

Bewerbungen sind spätestens bis

Dienstag, 20. Februar 1900, vormittags 11 Uhr,

verschlossen und mit der Aufschrift „Druck von Schuldverschreibungen" versehen, dahier einzureichen. Denselben müssen Papier-, Druck-, Zeichnungs- und Farben-Muster beigelegt sein.

Der Text für die Schuldverschreibungen sowie die näheren Bedingungen können auf der Expeditur des Stadtrats eingesehen werden.

Karlsruhe, den 7. Februar 1900.

Der Stadtrat:

Schnetzler. Lacher.

Feuerversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Auf Gegenseitigkeit errichtet im Jahre 1821.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr **1899** beträgt der zur Vertheilung kommende Ueberschuß:

72 Procent

der eingezahlten Prämien.

Die Banktheilnehmer empfangen ihren Ueberschuß-Antheil beim nächsten Ablauf der Versicherung (beziehungsweise des Versicherungsjahres) durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 7 der Bankverfassung bezeichneten Ausnahmefällen aber baar durch die unterzeichneten Agenturen:

Karlsruhe: Karl Schwindt, Kaufmann.
Baden: Franz Wingler.
Durlach: J. Schanz, Kaufmann.
Rastatt: Albert Englert, Kaufmann.
Gernsbach: Conrad Greeven, Kaufmann.

St. Josefshaus.

Am Sonntag, den 11. Februar, Nachmittags 4 Uhr, veranstalten die Nähschülerinnen des St. Josefshauses im Saale des **Café Nowack** auf vielseitigen Wunsch eine Wiederholung der beiden

Theateraufführungen:

1. **Die Villa bei Amalfi,** Lustspiel in 2 Akten;
2. **Lioba,** Schauspiel in 3 Akten.

Zur Deckung der Unkosten und zum Besten der Anstalt wird ein kleines Eintrittsgeld erhoben.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Das Komitee.**

Katholischer Männerverein Karlsruhe-Weststadt.

Am Sonntag, den 18. ds. Mts., findet im großen Saale **zu den drei Linden** (Stadttheil Mühlburg) unter gefälliger Mitwirkung des **katholischen Kirchenmusikvereins St. Bonifatius** eine

Fasching-Unterhaltung

nach besonderem Programm statt, wozu wir die verehrlichen Mitglieder beider Vereine nebst Familienangehörigen ergebenst einladen.

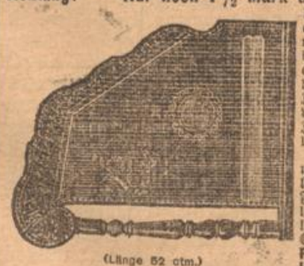
Der Saal steht von 7 Uhr ab zu unserer Verfügung.

Anfang 8 Uhr.

Es wird uns freuen, wenn viele Theilnehmer in Kostüm erscheinen.

Der Vorstand.

Achtung! **Nur noch 7 1/2 Mark und nicht das Doppelte** Achtung!



(Länge 52 ctm.)

kosten unsere hochfein polierten, großen deutsch-amerikanischen **Guitarre-Zithern Columbia** mit herrlicher Farbendecoration, 5 Accorden, 5 Bässen à 4 Saiten und 21 Melodiesaiten, also zusammen 41 Saiten nebst Schule, Notenhalter, Ring, Schlüssel und Carton. Diese Zithern haben den Ton einer Concertzither. Anderweitig angebotene kleinere Columbia-Zithern in Länge von nur 46 bis 47 ctm. liefern wir schon zu 6 1/2 Mark.

Columbia-Harfenzithern wie Abbildung mit Säule und Harfenkopf, ganz außergewöhnlich schöne Instrumente mit Adler- oder Flaggenabzug nur 11 1/2 Mark. Hochfein polierte **Concert-Accord-Zithern** ca. 52 ctm. lang, mit 6 Manualen, 25 Saiten, verfilberten Stäben und sämmtlichem Zubehör nur 6 Mark. **Prächtige 9manualige Zithern** nur 10 1/2 Mark. **Umsonst** erhält jeder Besteller 12 Notenblätter, nach denen man ohne Notenkenntnisse sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen kann. Versand gegen Nachnahme 4 Wochen zur Probe. Man bestelle nur bei der

ältesten und grössten Neuenrader Harmonika-Fabrik

von Severing & Co., Neuenrade i. W.

Fordern Sie mit 5 Pfg. Karte kostenlose Zusendung von Preislisten.

Große Freiburger Geld-Lotterie

zur Erhaltung des Münsters in Freiburg i. Br.

Ziehung vom 10. bis 13. Februar 1900

5002 Geldgewinne u. 1 Prämie von 75,000 M.

Planmäßige Hauptgewinne:

50,000, 25,000, 20,000, 10,000, 5000, 2 à 3000, 5 à 2000, 10 à 1000, 20 à 500 Mark u. s. w.

Das zuletzt gezogene Loos erhält zu dem planmäßigen Gewinn außerdem noch obige Prämie von 75,000 M., also im Glücksfall bis 125,000 M.

Loose à 3 M. versendet gegen Einsendung von **3 M. 10 Pf.** in Marken oder Posteinzahlung von **3 M. 15 Pf.** oder Nachnahme von **3 M. 35 Pf.**

die Münsterbauvereinskasse in Freiburg im Breisgau.

Ziehungslisten kosten 10 Pf. extra.

Donaueschinger Pferde- und Fohlenmarkt

am 21. März 1900.

Ausfuhrprämien

je **50 Mark** für Händler oder Private, welche mindestens **5 Stück Fohlen** auf dem Markte ankaufen und aus dem Bezirke ausführen.

Große Verloosung von Pferden, Wagen, Reit- und Fahrrequisiten, sowie landwirthschaftlichen und gewerblichen Gegenständen.

Ziehung am 23. März 1900, Mittags 1 Uhr.

Preis des Looses 2 Mark oder 2 1/2 Franken.

1	Paar Pferde, Werth ca.	2000 Mark.
1	„ desgl., „ „	1800 „
1	Pferd „ „	1000 „
40	Pferde und Fohlen, Werth ca.	24450 „
2	Einspänner-Chaisen im Werthe von ca. 650 Mark	1300 „
3	Gewinne „ „ „ „ 200 „	600 „
12	„ „ „ „ „ 100 „	1200 „
40	„ „ „ „ „ 50 „	2000 „
106	„ „ „ ungefähr 20—30 „	2650 „
200	„ „ „ „ 10 „	2000 „

406 Gewinne im Gesammtwerthe von 39000 Mk.

Loose zu **2 Mark** und **11 Loose** zu **20 Mark** sind bei dem Kassier **Josef Wehinger** dahier zu beziehen.

Donaueschingen, 15. Januar 1900.

Der Gemeinderath.

Ferner sind Loose à 2 Mark zu haben bei der **Hauptagentur Carl Götz, Loose- und Bankgeschäft in Karlsruhe, Hebelstraße 11/15 (auch 11 Loose zu 20 Mark),** sowie bei der **„Bad. Presse", Eugen Dahlemann, Jos. Dahringer, Wilhelm Erb, E. Hellff's Nachf., C. W. Keller, H. Meyle, Georg Steinmann, Wilhelm Wetz, Christ. Wieder und Filialen.** In **Durlach** bei **August Geiger.**

Griechische Weine.

Wir unterhalten Niederlagen **Griechischer Weine** vom Hause

J. F. Menzer in Neckargemünd

und verkaufen dieselben zu den billigsten Preisen.

Karlsruhe:

F. X. Rathgeb, vorm. Friedr. Maisch, Gr. Hoflieferant, Ludwigsplatz 57
Gust. Bender, vorm. Carl Malzacher, Hoflieferant, Lammstraße 5,
Gerhard Laspe, Kaiserstraße 54,
A. Klasterer, Fisch- und Delikatessenhandlung, Kaiserstraße 100.

J. Fell, Hofconditorei, Kaiserstraße 70, **mit Ausschank.**

Ettlingen:

Harry Husemann, Apotheker,
Ed. Kühner, zum Hirsch, **mit Ausschank,**
Emil Reiss, Drogen, Material- und Farbwaaren.

Goffine, Legenden,

Regensburger, Freiburger und Einsiedler Ausgaben vorräthig bei

C. Sartori's Nachfolg.,

Buchhandlung.

Konstanz.

Auswahl bereitwilligst. Theilzahlungen gestattet.

Menzer's Griechische Weine.

Bitte verlangen Sie meine reichillustrierte Preisliste.

J. F. Menzer, Neckargemünd.

In vorwiegend katholischem Orte der bayerischen Vorderpfalz, 4000 Einwohner, mit bedeutendem Landwirthschafts- und Industriebetrieb ist ein

Laden mit Wohnung,

worin bis vor Kurzem ein Manufakturgeschäft mit Erfolg betrieben wurde, unter günstigen Bedingungen zu vermiethen. Ihrer guten Lage wegen eignen sich betreffende Räume für jeden Betrieb, eventuell Filialgeschäft.

Gefällige Anfragen an die Expedition dieses Blattes unter **Nr. 427.**

Heirath!

Geb. Herr, Ende der 20er Jahre, vermögend, mit sicherer Existenz in hiesiger Stadt und jährlichem Einkommen von mind. 5000 Mark, wünscht sich mit einem kath. Fräulein bis zu 30 Jahren, auch vom Lande, das 8—10000 Mark Vermögen besitzt und Sinn für Häuslichkeit hat, in Bälde zu verehelichen. Gefällige Offerten unter **Nr. 100** werden von der Expedition dieses Blattes weiterbefördert.

Verantwortlich:
Für den politischen Theil:
Jodocus Fiege.
Für Kleine badische Chronik, Lokales, Vermischte Nachrichten und Gerichtssaal:
Hermann Baßler.
Für Feuilleton, Theater, Concerte, Kunst und Wissenschaft:
Heinrich Vogel.
Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirthschaft, Inserate und Reklamen:
Heinrich Vogel.
Sämmtliche in Karlsruhe.
Rotations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Heinrich Vogel, Direktor.